

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 3/1988



Inhaltsverzeichnis

WIE FÜGEN WIR UNS EIN?	121	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
WENN STEINE REDEN KÖNNTEN	127	<i>Wim Tholen</i>
WAS IST GOTT? WER SIND DIE GÖTTER?	134	<i>John P. Van Mater</i>
THEOSOPHIE UND SEX-PROBLEME	140	<i>G. de Purucker</i>
SEI STILL, UND WISSE, DASS ICH GOTT BIN	150	<i>S. D. Smith</i>
DIE HERBST-TAGUNDNACHTGLEICHE AN DER HEILIGEN STÄTTE DER VIER HIMMELSRICHTUNGEN	153	<i>Tom Orbesen</i>
EBBE UND FLUT	155	<i>Willi Ph. Felthuis</i>
DAS SONNENSYSTEM: PERSPEKTIVEN DER ALTEN WEISHEIT UND DER MODERNEN WISSENSCHAFT		
1. TEIL: DIE SONNE UND DIE INNEREN PLANETEN	157	<i>Andrew Rooke</i>
DER SINN FÜR WUNDER	165	<i>Ingrid Van Mater</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE - seit 1951 herausgegeben - ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHÉ

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109. U.S.A.
Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1988 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 5,-, Sonderheft DM 7,- und Porto**

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft - Literaturversandstelle
Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150



WIE FÜGEN WIR UNS EIN?

WENN WIR von der Natur sprechen, dann denken wir gewöhnlich an etwas, das ganz von uns getrennt ist, obwohl wir natürlich ein essentieller Teil von ihr sind. Wir leben mit den Mineralien, den Pflanzen und den Tieren, doch selten halten wir inne, um uns zu überlegen, was jedes Naturreich zum Ganzen beiträgt, um es formen zu helfen. Vom Materialismus und der Vorstellung durchdrungen, daß die Natur dazu da ist, um von uns ausgebeutet zu werden, haben wir viel von unserem Einfühlungsvermögen und unserer Beziehung zu anderen Lebensformen verloren. Die Wissenschaftler studieren zwar die verschiedenen Reiche, aber nur so, wie man eben ein Rätsel oder eine komplizierte Maschine studiert. Viele Menschen denken sich nichts dabei, wenn einzelne Tiere oder Pflanzen zerstört werden, um sie zu erforschen: Sie sind Studien-»Objekte«, nicht Wesen, die unseres Respektes und unserer Rücksichtnahme würdig sind. Dieser weitverbreitete Standpunkt des Getrenntseins von anderen, andere Menschen eingeschlossen, hat uns dahin gebracht, daß industrielle und militärische Techniken das ganze Lebensgefüge auf Erden bedrohen. Sowohl unsere narbentragende und verschmutzte Umwelt – für viele der ursprünglichen Spezies, und zuletzt manchmal für den Menschen unbewohnbar geworden – als auch die groben Fehler des Menschen, die in diesem Jahrhundert immer wieder gemacht wurden, kommen aus dersel-

ben Einstellung. Alles was jenseits von uns und von unserer Gruppe ist, wird als Objekte betrachtet, die wir nach Belieben gebrauchen oder mißbrauchen können; und auch die Greuelthaten der Menschen, die sich in diesem Jahrhundert immer mehr fortsetzen, haben dort ihren Ursprung.

Die Erde ist jedoch ein organisches Ganzes, und die einzelnen Teile, die dieses Ganze bilden, sind Mitwirkende, die ebenbürtig und notwendig sind. Die fortlaufenden wissenschaftlichen Entdeckungen der gegenseitigen materiellen Verbundenheit von allem auf Erden ist in der universellen Verkettung von allem in einem organischen System zu sehen. In diesem System trägt jeder einzelne Aspekt zu allen anderen bei und beeinflusst sie: Klima, Bodenbedeckung, Tiere, Bakterien, Bäume, Flüsse, Meere, Fische, Insekten, geologische Aktivitäten – alle sind dynamisch verbunden. Alles hat einen Zweck, ob wir ihn ergründen können oder nicht, und jeder Teil leistet seinen Beitrag zum Ganzen.

Wenn auch die Erkenntnis, daß in physikalischer Beziehung alles in der Natur voneinander abhängt, weit verbreitet ist, so ist dennoch die Vergegenwärtigung, daß nichtmenschliche Lebensformen durch ihr Bewußtsein und durch ihr Leben zum Ganzen beitragen, für viele Menschen eine neue Idee. In unserer Ichbezogenheit haben wir zu lange das Bewußtsein und das Leben der Bewohner dieses Globus unterbewertet und den Geist derart abgeleugnet, daß wir ihn oft sogar uns selbst abgesprochen haben. Die Erde ist jedoch ein lebendes Wesen, das aus Lebewesen gebildet wird. Wir gestehen den Tieren Bewußtsein zu, wir erahnen es in den Pflanzen. Warum anerkennen wir es nicht in den Mineralien, in den Atomen und in den Planeten? Wir verstehen so wenig vom Bewußtsein und vom Leben, von der Erde als ein Ganzes, von der Wechselbeziehung der verschiedenen Bewohner auf dem Planeten – wir verstehen nicht einmal sehr gut, was eine Person ist. Wie können wir dann der Welt um uns derartige Einschränkungen auferlegen? Die Ansicht, daß alles lebt und bewußt ist, beruht auf einer spirituellen Realität, die unsere Sinne übersteigt, sogar den Intellekt, und die Ansicht setzt sich immer mehr durch. Wenn – wie die meisten Kulturen vom Altertum bis zur heutigen Zeit dies bestätigen – alles im Innersten eine spirituelle Wesenheit ist, die sich auf eine Weise, entsprechend der Bewußtseinsebene, die sie entwickelt, zum Ausdruck bringt,

dann hat jedes Wesen seinen einmaligen inneren Zweck – sein *dharma*, seine Pflicht oder das Gesetz seines Seins, sein *raison d'être* (Daseinszweck).

Wenn man versucht, die Rolle der verschiedenen Lebensbereiche im Leben der Erde zu verstehen, so ist es interessant, über die Vorstellung nachzudenken, daß der Mensch in sich das mineralische, das pflanzliche, tierische, menschliche und das göttliche Bewußtsein enthält. Jeder dieser Aspekte unseres Bewußtseins ist wichtig und spielt in unserer Funktion eine lebenswichtige und einmalige Rolle. Würde einer dieser Aspekte fehlen, so wären wir keine vollständigen Menschen. Manchmal werden wir uns der tierischen und der göttlichen Teile von uns bewußt, weil sie dicht an den menschlichen Bereich angrenzen, der das Zentrum unseres Bewußtseins ist. Unser Verständnis für das Pflanzen-Bewußtsein, innerhalb oder außerhalb von uns, ist außerordentlich gering. Wenn wir jedoch in den Wald oder über die Prärie gehen und die friedvolle, fast meditative Atmosphäre fühlen, könnte das nicht eine Reflektierung oder eine Reaktion auf die Bewußtseins-Qualität der Pflanzen sein, die dort leben? Unsere mehr vegetative Seite, wie das selbständig funktionierende Nervensystem, eröffnet ebenfalls Möglichkeiten des Überlegens. Über die Art des Bewußtseins, das die Pflanzen zum Ausdruck bringen, und über ihre lebenswichtige Rolle in der Ökosphäre, lernen wir immer mehr.*) Gegenwärtig gelingt es der westlichen Zivilisation nicht, irgendein Leben oder Bewußtsein in den Mineralien zu erkennen. Daher stellt ihr Bewußtsein ein noch größeres Geheimnis dar. Vielleicht gewinnen wir mehr Einsicht in das pflanzliche und mineralische Bewußtsein, wenn wir fähig sind, die entsprechenden Bewußtseinsebenen in uns besser zu verstehen.

Die Naturreiche unter dem Menschen wirken verhältnismäßig harmonisch zusammen, und ihr materieller Beitrag für die Erde ist offensichtlich. Ihr unsichtbarer Beitrag ist nicht selbstverständlich, besonders nicht für jene von uns, die großenteils die Berührung mit der Natur, sowohl physisch wie psychisch, verloren haben. Die Erde

*) Siehe John Van Mater, Jr.'s Artikel »Unsere intelligenten Gefährten, die Pflanzen«, in SUNRISE, 2/1988, deutsche Ausgabe, englische Ausgabe April/May 1987.

als ein lebendes Wesen hat jedoch viele Bewußtseinsbereiche – physische, psychische, mentale, spirituelle –, sie sind so real wie unser eigener Bereich. Wir sind tatsächlich Kinder von Mutter Erde und widerspiegeln ihre Zusammensetzung in uns selbst. Unser Bewußtsein schöpft ebenso aus dem größeren Wesen des Planeten, wie wir physisch von Elementen abhängig sind, die aus dem Körper der Erde stammen. Alle sich entwickelnden Leben, die den Planeten formen, sind Teile seines Bewußtseins-Spektrums, und sind innerlich noch enger verbunden als physisch. Unsere Gedanken und Gefühle haben auf die entsprechenden Teile der Erde eine große Wirkung. Probleme wie die Umweltverschmutzung, die Zerstörung der Umgebung, die Verursachung von Ödland, sowie nukleare Abfälle und nukleare Kriegsführung, welche die Zivilisation der Welt zunehmend beunruhigen, sind äußere Manifestationen unserer Selbstsucht, unserer Gier, unserer seelischen Isolierung und Gefühllosigkeit, die auf den materiellen Globus zurückgestrahlt werden. Wir sehen nur unsere physischen Aktionen und ihre Wirkungen, aber welche Kräfte müssen wir gleichzeitig in den psychologischen Bereichen der Natur aufgebaut haben. Was werden die Folgen für die Menschheit und den Globus sein, wenn diese voll zur Wirkung kommen?

Es ist leicht, den negativen Beitrag zu sehen, den die Menschheit für die Erde leistet. Wie steht es aber mit unserem positiven Beitrag? Klar ist, daß der Mensch allein durch seine Gegenwart hier auf dem Planeten eine Rolle als ein integraler Bestandteil des Systems *zu spielen hat*. Da wir heute die dominierende Lebensform auf der Erde sind, haben wir auf die übrige Natur die größte Einwirkung. Bedeutet das jedoch, daß wir die wichtigste Lebensform sind? Die verschiedenen Reiche mit ihren unterschiedlichen Körpern und charakteristischen Bewußtseinszuständen tragen alle zum Wesen der Erde bei. Auf unserer evolutionären Stufe befinden wir uns zwischen der fast automatischen Mitwirkung der unteren Reiche und der selbstbewußten Rolle der Reiche, die weiter fortgeschritten sind als wir. Das Gegenstück davon finden wir in jedem von uns. Das menschliche Ego ist der dominierende Teil unseres Wesens, und doch ist jeder Aspekt unseres Bewußtseins notwendig, wenn wir ein vollständiger Mensch sein sollen. Wenn die Funktion irgendeines Bewußtseinszentrums beeinträchtigt wird, dann leidet der ge-

samte Mensch. Unser menschliches Ego, das noch unvollkommen evolviert ist, rebelliert oftmals. Es bringt unser ganzes Gefüge aus dem Gleichgewicht und stört die Arbeiten der weniger evolvierten Bewußtseinseinheiten, die zum großen Teil ein fast automatisches Gleichgewicht bewahren. Es gelingt uns meist nicht, unser spirituelles Bewußtsein zu bemerken, da es jenseits des Bereiches unseres gewöhnlichen Verständnisses liegt und daher unserer Beobachtung entgeht – und so ist es auch mit den höheren Naturreichen, die wir nur unterschwellig wahrnehmen. Wir haben keine Möglichkeit zu erkennen, welche Art von Bewußtsein die Erde als Wesenheit hat, wie auch ein Atom nicht wahrnehmen könnte, ob es dabei hilft, ein Tier, eine Pflanze oder einen Stein zu bilden. Als Organismus einer bestimmten Art wird die Erde als Ganzes jedoch durch die Disharmonie beeinflusst, die von den Menschen verursacht wird, genauso wie eine Störung in unserem Wesen – ob diese von der psychischen, der organischen oder der Zell-Ebene kommt – auf uns einwirkt und sogar zu Krankheit oder Tod führen kann.

Wenn wir unseren Teil dazu beitragen und helfen sollen, die Gesundheit unseres Planeten zu erhalten, dann müssen wir zusammenarbeiten – alle Bereiche auf Erden, alle Menschen. Anstatt zu fragen, was wir nehmen und verwenden können, und wie wir bekommen können, was wir möchten, sollten wir vielleicht stattdessen fragen: Welchen Zweck haben wir als Menschen? Was können wir dem Ganzen, das wir formen helfen, von uns selbst geben? Wie können wir als Menschenreich auf Erden unserer Verantwortung gerecht werden? Auf diese Fragen gibt es weder eine allgemeingültige Antwort, noch wird jedermann in bezug auf diese Probleme und ihre Lösungen damit übereinstimmen. Es ist jedoch ein bedeutender erster Schritt zur Lösung der gegenwärtigen ökologischen und menschlichen Krisen, wenn wir erkennen, daß mehr von uns erwartet wird als egoistische Versuche, zu herrschen oder unsere Wünsche zu erfüllen und unseren Vorteil zu suchen, ganz gleich, was es die Natur oder die übrige Menschheit kostet.

Um mit den übrigen Naturreichen der Erde in Übereinstimmung zu leben, ist es notwendig, unser Denken von der Nehmen-Seite des Lebens abzuwenden und anzufangen daran zu denken, etwas Wertvolles für die verschiedenen Gemeinschaften, zu denen wir gehören, beizutragen: für unsere Familie, für die Gemeinde, für das

Volk, für die Arten und für den Planeten. Wir haben immer die Möglichkeit, uns zu verändern, unser eigenes Leben zu überdenken, um zu erkennen, welche Werte wir tatsächlich verkörpern, ob sie vertretbar sind, und wie wir mehr von dem, was wir wirklich glauben, in unseren Tagesablauf einbauen können. Ein derartiger Wechsel des Standpunktes würde wahrscheinlich unsere Beziehungen zu anderen Menschen verändern. Wenn man die Umgebung als unbewußte Masse betrachtet, die dazu da ist, um ausgebeutet zu werden, so können wir das Gegenstück in der Meinung finden, andere Menschen seien zu unserem eigenen Nutzen und zu unserem Vorteil da. Es ist zwar unmöglich zu vermeiden, daß andere Bereiche uns ernähren. Wir können aber ihnen gegenüber eine andere Haltung einnehmen: Respekt, Freundlichkeit und Dankbarkeit für das Opfer, das die Teile dieser Reiche für unser Wohlergehen bringen. Wir können bewußt erkennen, daß ihr Beitrag zum Ganzen genauso wichtig ist, wie unser eigener.

Natürlich können wir nicht über Nacht dramatische Ergebnisse erwarten. Nichtsdestoweniger können wir eine positive Haltung einnehmen und damit beginnen, die Richtung unserer Zivilisation zum Besseren zu wenden und anzufangen, das Leben auf der Erde für alle Arten zu verbessern. Wenn wir erst einmal angefangen haben, das Leben als gleichberechtigter Partner zu führen, anstatt als ausbeutender Rivale, dann wird es uns immer mehr klar werden, wie wir in der großen Familie der irdischen Reiche unseren rechtmäßigen Platz als ein aufbauendes und mitempfindendes Mitglied einnehmen können.

– Sarah Belle Dougherty



Wim Tholen

DIE TIEF gelegenen Länder am Meer, die Niederlande, sind von alters her ein Schnittpunkt für Handel und Verkehr gewesen und hatten dadurch immer reichlichen Anteil an den turbulenten Umwälzungen, die überall in der Welt stattgefunden haben. Die heutige Zeit bildet in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Diejenigen Menschen, welche um die Jahrhundertwende geboren wurden, schauen nun mit stolzer Be-



wunderung auf die technischen Neuerungen, die sozialen und wirtschaftlichen Verbesserungen und auf die erweiterten geistigen Anschauungen. Sie erinnern sich aber auch mit etwas Wehmut an den Frieden, die Stille und die Ruhe, die über dem Land lagen, über den grünen Wäldern, den goldenen Stränden und über der farbenprächtigen Heide.

Eine der elf Provinzen,**) die das Königreich der Niederlande bilden, hatte nicht so ohne weiteres an diesem Fortschritt teilgenommen: die »Olde Landskip Drenthe« (die alte Landschaft

*) Auf Ersuchen nachgedruckt aus SUNRISE, Januar 1968, englische Ausgabe.

***) [In Wirklichkeit sind es jetzt zwölf, wenn man die großen neuen Polder um das IJsselmeer, die frühere Zuidersee, mitzählt. — der Herausgeber]

Drenthe). Welche Gründe es für diese Isolation auch immer gewesen sein mögen, einer der Vorteile bestand darin, daß sie in jenen frühen Jahrzehnten noch ihre unberührten Wälder und ihre weiten Heideflächen besaß, die im Winter öde und braun, aber im Sommer voll zarter, purpurner Blüten waren, über denen Tausende von Bienen in der flimmernden, warmen Sommerluft umherflogen.

Über die Landschaft verstreut lagen unberührte kleine Dörfer, die gewöhnlich etwas höher, nahe an den vielen Bächen lagen, die durch die Landschaft fließen. Rund um den *brink* oder Dorfanger, der in der Mitte oft mit Lindenbäumen bepflanzt war, standen strohbedeckte Katen und Bauernhäuser mit tief herabgezogenen Dächern, alle mit der Vorderfront zum Dorfanger angeordnet. Die meisten Bauernhöfe hatten ihre eigenen Bienenhäuser, wo die kegelförmigen Bienenkörbe standen. Hierher brachten die Bienen den hochgeschätzten Heidehonig. Ein weiterer wichtiger Teil dieser Dörfer war der Schafstall, ein strohgedeckter Schuppen, worin die Herde die Nacht verbrachte. Viele Maler haben die Drenthe-Felder mit ihren malerischen Schafställen zum Motiv genommen.

Mitten in dieser völligen Stille stehen Monumente aus einer fernen Vergangenheit, die *hunebedden*, riesige Findlinge, etwa 1,20 Meter hoch, in einem Oval eng beieinander auf einem Platz stehend, der schmal genug ist, um mit Decksteinen überdacht werden zu können. Wenn man zu der Zeit über die einsame Heide wanderte, als es noch keine Autos und Touristen gab, war es immer ein aufregendes Erlebnis, wenn man plötzlich vor einem dieser prähistorischen Bauwerke stand. Fest in der Erde verankert, atmeten die grauen Steine – auf der einen Seite bemoost, die andere der Sonne zugewandt – schweigend den Duft lange vergangener Jahrhunderte aus, und riefen die Zeit der alten Götter des Nordens zurück: Wodan, Thor und den Sonnengott Baldur. Einige ihrer Namen erhielten sich in Teilen des Gebietes: zum Beispiel Balloërkuil (*kuil*, Dingplatz), Baldur geweiht, wo Beratungen abgehalten und Recht gesprochen wurde.

Das holländische Wort *hunebed* ist abgeleitet vom deutschen *Hünenbett* (Riesengrab), das im Volksmund verfälscht zur Bedeutung Hunnenbett oder Hunnengrab wurde. Es gibt jedoch keine Beziehung zwischen diesen großen Hügelgräbern und den Hunnen, den

barbarischen und primitiven Stämmen, die im fünften Jahrhundert in Europa einfielen.

Die Provinz Drenthe, die ein Gebiet von etwa 2500 km² umfaßt, beherbergt innerhalb ihrer Grenzen mehr als fünfzig dieser Bauwerke, von denen einige noch ganz unversehrt und andere nur zum Teil erhalten sind. Früher waren es viel mehr, aber im Laufe der Zeit verfielen sie oder wurden zerstört. In anderen Ländern hielt oft abergläubische Furcht die Menschen davon ab, die Überreste des Altertums zu zerstören, aber diese Steine beschützte kein derartiges Gefühl. Sie wurden in Stücke geschlagen, um Material zur Befestigung der alten Sandwege zu erhalten, oder um in diesem an Steinen armen, tief liegenden Land, wo bis heute noch Steine importiert werden müssen, die Deiche zu verstärken. Jedoch bereits vor mehr als zweihundert Jahren war die Regierung um ihre Erhaltung besorgt, wie eine alte Verbotstafel aus dem Jahre 1734 zeigt, die vom Schultheiß und den Ratsherren von Drenthe errichtet wurde.

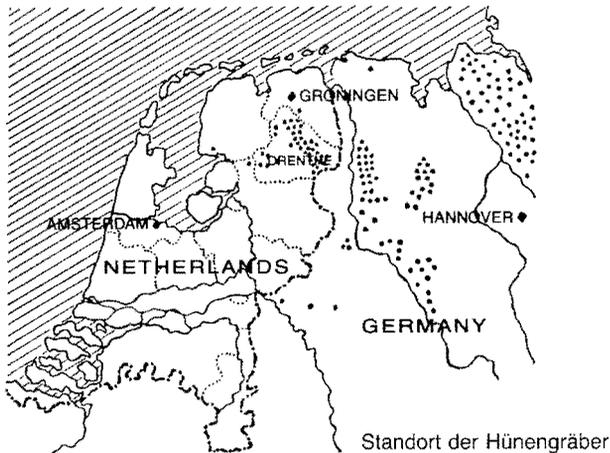
Natürlich sind die *hunebedden* nicht auf dieses Gebiet beschränkt. Überreste sind auch in den Nachbarprovinzen Friesland, Groningen und Overijssel gefunden worden. Sie wurden auch in Deutschland und in Dänemark in großer Zahl entdeckt; besonders in Dänemark sind Tausende davon unversehrt geblieben. An den meisten dieser Orte werden sie ähnlich genannt: »Hünengräber« (Riesengräber). Die Grundstruktur dieser Dolmen ist überall dieselbe, nur ihre Größe differiert beträchtlich; die Zahl der tragenden Blöcke oder Ringsteine variiert zwischen acht und sechzehn oder mehr, die der Decksteine von drei bis sieben und auch mehr. Einige kleine »Gräber« bestehen nur aus zwölf Steinen und sind höchstens 12 m lang. Andere bestehen aus mehr als vierzig solcher Steine und haben eine Länge von über 25 m.

Soweit bekannt ist, ist die Anlage dieser »Gräber« immer annähernd die gleiche. Einige zeigen Spuren, die deutlich auf einen bestimmten Eingang hindeuten, der zur Sonne gerichtet ist und in gerade Linie mit der Kurzachse. Die meisten Experten sind der Meinung, daß ein Hügel aus Erde und kleinen Steinen zumindest einige der *hunebedden* bedeckte, und daß dieser Eingang einen Korridor zum Innenraum bildete. Manchmal wurde ein Ring aus kleineren Steinen gefunden, der das Bauwerk umgab. Wie es jedoch bei derartigen megalithischen Monumenten der Fall ist, fesselt

den Laien vor allem die Größe der Grabhügel. Einer der großen Decksteine eines *hunebed* in der Nähe von Borger im südöstlichen Drenthe wird zum Beispiel auf mehr als zwanzig Tonnen geschätzt.

Wenn wir vor derartigen riesigen prähistorischen Bauwerken stehen, fragen wir uns – wer waren die Erbauer, wann lebten sie und warum errichteten sie diese Gedenkstätten?

Ausgrabungen unter den Hünengräbern haben Gegenstände wie Urnen und Tonscherben ans Licht gebracht. Diese Geräte können sehr leicht datiert werden und stammen aus der Becher-Kultur aus dem Jahre 2700 v. Chr. Das Ackerbau betreibende Bechervolk (nach der charakteristischen Form ihrer Töpferei benannt) bevölkerte ein großes Gebiet. Zeichen ihrer Anwesenheit wurden von



Standort der Hünengräber

Süd-Schweden bis Österreich, von Polen bis Großbritannien gefunden. Die meisten Archäologen nehmen heute an, daß sie die Erbauer dieser riesigen Bauwerke waren – der großen Steinkreise, der Hügelgräber, Kromlechs, Menhire und Dolmen –, die sowohl in fast allen Teilen der Alten und der Neuen Welt gefunden wurden, als auch in Zentralasien, Indien, dem nahen Osten und Australien. Hiervon sind wahrscheinlich Stonehenge in Großbritannien und die eindrucksvollen Anordnungen der Menhire in Carnac, Frankreich, die bekanntesten in Europa. Die Theorie, die ihren Ursprung mit der Becher-Kultur verbindet, läßt jedoch zu viele Fragen offen. Bei

unserem geringen Wissen über diese Menschen (außer der Tatsache, daß sie einmal da waren) fehlt uns jede Voraussetzung zu glauben, daß sie auch imstande waren, diese enormen Gewichte zu heben. Daher verdient die Annahme, daß die Monumente viel älteren Datums sind, und daß spätere Bewohner dieser Gebiete sie *verwendeten*, um ihre Toten zu begraben oder um deren Asche aufzubewahren, bestimmt eine ernsthafte Überlegung.

Fast alle diese *hunebedden* in Drenthe liegen entlang einer schmalen Hügelkette, die vom südöstlichen Ende der Provinz nach Nordwesten verläuft. Diese lange, niedrige Hügelkette, der Hundsrück genannt, war, wie die Geologen sagen, bereits im Pliozän, am Ende der Tertiärzeit, vor mehr als einer Million Jahre schon immer trockenes Land, als der Rest des umgebenden Landes noch unter dem Wasser lag, und existierte noch *bevor* das Inlandeis in der Quartärzeit von Skandinavien herunterkam und die Moräne aus Feldsteinen, Porphyr und Quarz zusammen mit dem Lehm und Sand, woraus der Boden in dieser Region besteht, ablagerte.

Die Archäologen haben, wenn auch zögernd, damit begonnen, die mögliche Existenz höherer Zivilisationsstufen in der fernen Vergangenheit in Erwägung zu ziehen, und das Dasein des Menschen auf Erden weiter zurückzuverlegen. Es war ein sehr harter Kampf, und er wird auch noch einige Zeit andauern. Jahrelang wurden zum Beispiel die berühmten Höhlenmalereien in Frankreich und Spanien mit einem Achselzucken als eine Fälschung abgetan. Jetzt nimmt man an, daß sie etwa im Jahre 30 000 v. Chr., wenn nicht früher, gemalt wurden. Von den Erbauern von Stonehenge, die man lange als primitive und barbarische Menschen betrachtete, wurde kürzlich gezeigt, daß sie eine umfassende Kenntnis der Astronomie besaßen. Weltkarten, die Anfang des 16. Jahrhunderts von Piri Re'is, dem türkischen Admiral, angefertigt wurden, beruhten auf alten und eingehenden Informationen über die Form der Landmassen und der Ozeane, wie sie vor 15 000 bis 20 000 Jahren waren. Nicht zu vergessen die Funde der Leakeys in Afrika! Es kann wirklich kein Zweifel mehr über die sehr frühe Existenz des Menschen oder über große prähistorische Zivilisationen in verschiedenen Teilen der Welt bestehen. Wir werden wohl gezwungen, das Dogma aufzugeben, die menschliche Entwicklung habe sich in einer geraden Linie von einer affenähnlichen Primitivität zu einer hohen Kul-

tur vollzogen. Auf dieser evolutionären Reise hat es zahlreiche Höhen und Tiefen und viele gleichzeitige Entwicklungswege gegeben. Plötzliche klimatische Veränderungen, riesige Umwälzungen, Überschwemmungen – das alles hat der Mensch erlebt.

Selbst vor einigen Jahrzehnten war der Weg, den der Mensch bis zur jüngsten Vergangenheit zurückgelegt hat, in den Nebel unseres fast völligen Nichtwissens gehüllt und wurde deshalb für unbedeutend erklärt. Jetzt erkennt man wenigstens an, daß ein langer und gewundener Pfad existiert, der möglicherweise der Menschheit einige wunderbare Ausblicke aus luftigen Höhen bot.

Es ist daher besonders interessant, die Gedanken zu lesen und darüber nachzudenken, die in der *Geheimlehre* entwickelt wurden, einem umfassenden Werk von H. P. Blavatsky, das im Jahre 1888 herausgegeben wurde. Eine überraschend große Anzahl der Gedanken, die sie als Teil der alten Überlieferungen der Menschheit erwähnt, sind seitdem durch wissenschaftliche Entdeckungen auf vielen Gebieten bestätigt worden.

In Band II schreibt sie bezüglich »dieser eigenartigen und oft riesigen Monumente aus unbehauenen Steinen«:

Und doch gibt es Berichte, welche zeigen, daß ägyptische Priester – Initiierte – in nordwestlicher Richtung *zu Lande* über das, was später die Straße von Gibraltar wurde, reisten; dann wendeten sie sich nordwärts und reisten durch die zukünftigen phönizischen Niederlassungen des südlichen Galliens; dann noch weiter nach Norden, bis sie Carnac (Morbihan) erreichten, wo sie sich wieder nach Westen wandten, und *noch immer zu Lande reisend*, auf dem nordwestlichen Vorgebirge des Neuen Kontinents anlangten [den britischen Inseln].

Was war der Zweck ihrer langen Reise? Und wie weit müssen wir die Zeit solcher Besuche zurückverlegen? Die archaischen Berichte zeigen, daß sich die Initiierten von einem Land zum anderen begaben, zum Zwecke der Beaufsichtigung der Erbauung von Menhiren und Dolmen, von kolossalen Tierkreisen aus Stein, und von Begräbnisplätzen, die zur Aufnahme der Asche künftiger Generationen dienen sollten. . . . Die Tatsache, daß sie von Frankreich nach Großbritannien *zu Lande* übergingen, kann eine Vorstellung von dem Datum geben, wann eine solche Reise *auf Festland* ausgeführt werden konnte. – S. 793

Auch waren nicht alle solche zyklischen Bauten zu Gräbern bestimmt. – S. 796

Wir könnten hier anfügen, daß die Landverbindung zwischen Großbritannien und dem Kontinent durch die schmelzenden Glet-

scher der Eiszeit und durch das dadurch ansteigende Wasser durchbrochen wurde.

Wie alt sind die *hunebedden*? Wir behaupten natürlich nicht, die Antwort auf diese Frage zu besitzen, aber wir möchten darauf hinweisen, daß ihr Alter wohl beträchtlich höher ist als allgemein angenommen wird. Wir müssen unser Denken mehr denn je für die großartigen Gelegenheiten offenhalten, die ein wachsendes Wissen für uns liefert, und wir dürfen der Versuchung nicht nachgeben, nur das zu akzeptieren, was zu unseren bestehenden Gedankenmustern paßt. Die Möglichkeit, daß es weit davon entfernt von dem, was wir bereit sind zuzugeben, andere Menschenrassen gegeben hat, mit ihren eigenen Kulturen und Traditionen – vielleicht sogar mit größeren physischen Körpern –, das kann nicht leichtfertig abgetan werden. Die schweigenden, ehrfurchtgebietenden Steinbauten versuchen uns etwas mitzuteilen, und es wäre besser, wenn wir anfangen, darauf zu hören.



Heutzutage halten viele Menschen nach »einem Zeichen« Ausschau – nach einem Hinweis, was kommen wird und/oder was zu tun wäre. Daher kommt es wahrscheinlich, daß wir dazu neigen, uns auf etwas zu *stützen*, das außerhalb von uns selbst liegt.

Ist es möglich, daß wir bis zu einem gewissen Grade durch unsere Handlungen nicht nur unsere eigene Zukunft, sondern auch *alles* Leben um uns herum bestimmen? Meine Mutter heftete immer einen Zeitungsabschnitt an das Anschlagbrett, worin einige der Eigenschaften aufgezählt waren, die ein wirklich reifer Mensch haben sollte. In einem Ausschnitt, der mich besonders beeindruckte, stand: »... ein reifer Mensch tut das, was getan werden muß, bevor er durch die Umstände dazu *gezwungen* wird.« Das könnte nicht

einleuchtender sein, aber wie oft verschieben wir etwas – und tun nicht, was getan werden sollte. In jedem Augenblick ist Aufmerksamkeit erforderlich, um das Beste aus diesen ständig vorhandenen Gelegenheiten zu machen. Wir müssen von uns selbst Aufmerksamkeit verlangen – jetzt. Laßt uns das leben, was uns am meisten am Herzen liegt. Die Welt wird in einer besseren Beschaffenheit sein, wenn wir es sind.

– David J. Wietersen

WAS IST GOTT? WER SIND DIE GÖTTER?

John P. Van Mater

AUS MEHREREN Gründen hat sich unser heutiges Bewußtsein so verstrickt, daß wir annehmen, der Mensch und die anderen Naturreiche seien durch irgendeinen Zufall auf Erden entstanden. Wir betrachten es als selbstverständlich, daß wir als organische Wesen leben, während alles andere – unsere Erde und die anderen Planeten inbegriffen – tot ist, und auch, daß unser strahlender Vater Sonne, der seine mächtigen Energien aussendet, und sein System, seine Planetenfamilie nährt, ebenfalls tot ist. Das heißt, die Sonne wird nicht von Bewußtsein, Intelligenz oder von irgendeiner Art Leben beseelt. Derartige Vorstellungen hätten unsere alten Vorfahren entsetzt, die alles als lebend betrachteten – Atome, Minerale und natürlich auch die Pflanzen, Tiere und Menschen; doch ebenso die Planeten und die Sonnen, einschließlich die Kräfte, welche sie beleben und die Gesetze, die sie regieren. Sie behaupteten, daß alle Systeme, alle Einheiten leben, daß jedes von ihnen auf seine eigene Weise und auf seiner eigenen Ebene Leben zum Ausdruck bringt.

Es ist wahr, daß sich das Leben auf dieser Erde organisch in Pflanzen, Tieren und Menschen in einzigartiger Weise offenbart. Ist das jedoch ein Grund, das Elektron, das sich um seinen Kern dreht,

die Kristalle und die Schneeflocken, auch den Blitz und den Wind, oder die majestätischen Astralnebel als leblos zu betrachten? Sind wir die einzigen intelligenten Geschöpfe in Raum und Zeit des gesamten Kosmos?

H. P. Blavatsky stellt in der *Geheimlehre* drei fundamentale Lehrsätze auf, die die Gedanken zusammenfassen, welche die Grundlage der großen Religions- und Philosophie-Systeme der Welt bilden. Diese Lehrsätze sind keinesfalls als Dogmen zu sehen; sie sind vielmehr große, umfassende Prinzipien, von denen man auf die Struktur des Universums schließen, die Spur evolvierender Leben verfolgen und erkennen kann, daß es Lebensstufen unter der mineralischen Welt (elementale Kräfte) und auch Hierarchien von Wesen über der menschlichen Entwicklungsstufe gibt (Götter).

Der erste Lehrsatz spricht von einer unendlichen unerkennbaren Quelle, aus der alle Dinge hervorkommen und zu der alle Dinge im Verlaufe der kosmischen Zeit zurückkehren. Endloser Raum, unendliche Dauer, ewige Bewegung. Universen werden aus ihr geboren, leben ihre Zeitspanne von Billionen von Jahren und sterben schließlich, das heißt, sie kehren zu der unbekanntenen Quelle zurück; der Tautropfen gleitet in das unendliche Meer. Gegen den Hintergrund der Ewigkeit erscheinen und verschwinden sie wie aufblitzende Lichter.

Die verschiedenen Religionen haben von dem überirdischen Ursprung aller Dinge gesprochen. Bei den Juden ist es *Ain sôph*, das »Grenzenlose«. Die Hindu nennen es *Parabrahman*, »jenseits von Brahman«, jenseits des geoffenbarten Universums. Oder sie sprechen davon als DAS (THAT) und begrenzen es nicht mit irgendwelchen Eigenschaften. Paulus, der christliche Initiierte, erwähnt einen Altar, den die Athener dem unerkennbaren Gott errichtet hatten (Apostelgeschichte 17:23–28). Wenn man dieses unendliche Unbekannte mit dem Namen Gott bezeichnen würde – nicht *ein* Gott, sondern Gott, die unbeschreibliche Quelle, dann würde eine solche Vorstellung in den Herzen der gesamten Menschheit widerhallen.

Der zweite Lehrsatz befaßt sich mit einem allgemeinen Prozeß, der uns allen vertraut ist: dem Gesetz der Periodizität, der Ebbe und Flut des Lebens. Es gibt Tag und Nacht, Aktivität und Ruhe, Schlafen. Wachen, Schlafen. Es gibt Geburt, Reife und Alter, Tod oder Ruhe und dann Wiedergeburt. Im Winter erleben wir die Ge-

burt der Jahreszeiten, im Frühling das Hervorsprießen, im Sommer die Reife und im Herbst die Ernte und das Vergehen. Dann folgt unausweichlich ein neuer Winter und, wie der Dichter Shelley schreibt: »Kann denn der Frühling noch weit weg sein, wenn der Winter kommt?« Alles manifestierte Leben folgt diesem Muster: Blumen, Götter und Vögel, Atome und Universen. Die alten vedischen Rishis sagten, daß, als das Universum geboren wurde, Brahman die Milliarden Sonnen ausatmete. Seine Lebenszeit ist unausdenkbar lang, aber auch das Universum wird schließlich alt; und dann heißt es, Brahman atmet es ein. Nach einer langen Nacht der Ruhe atmet Brahman die sichtbaren und unsichtbaren Welten mit allen kosmischen Lebewesen wieder aus.

Der dritte Lehrsatz besagt, daß in jeder Lebenseinheit – Atome, Menschen, Sterne – im innersten Herzen sich ein Gott befindet, ein göttlicher Funke, der eins ist mit der Überseele oder dem universalen Bewußtsein. Und alles Leben nimmt an einem Evolutionsprozeß teil, der sich über unzählige Wiedereinkörperungen und Metempsychosen erstreckt. Im Verlauf dieser Evolution werden die Möglichkeiten in jedem Lebenssamen entfaltet. Wir Menschen haben bis jetzt das entfaltet, was uns zu Menschen macht; wir sind auf der Menschenstufe. Pflanzen sind aus demselben Grunde Pflanzen. Die Sonne, das lebende Herz unseres Systems, hat das entfaltet, was sie zu einer Sonne macht.

Jede Einheit, vom Elektron bis zum Kosmos, hat ihre Wurzeln im Unendlichen. Ihre göttliche Essenz beginnt als ein nichtselbstbewußter Gottesfunke auf einer beinahe unendlichen Reise, die der Zyklus der Notwendigkeit genannt wird. Über unvorstellbare Zeiträume, während vieler Zyklen der Aktivität und der Ruhe (im Sanskrit *manvantara* und *pralaya*) kleidet er sich in immer dichter werdende Hüllen oder Schleier aus Materie. Er verkörpert sich sowohl in abstrakten als auch in materiellen Formen und entfaltet allmählich seine Möglichkeiten, während er abwärts wandert durch die Ebenen und Unterebenen seines universalen Elter. Schließlich erscheint er als Teil des Mineralreiches oder der Mineralwelt, von wo aus er im Verlaufe vieler planetarischer Zyklen durch die Pflanzen- und Tierreiche mit all ihrer Schönheit, Vielfalt und Ausdehnung des Bewußtseins weiter aufwärtsrückt. Mit der Zeit wird dieser Gottesfunke einmal in das Menschenreich eintreten.

Das sind in grobem Umriß die drei grundlegenden Lehrsätze.

Die menschliche Evolution zentriert sich auf der mental-emotionalen Ebene hauptsächlich durch die Entwicklung des selbstbewußten Denkens. Das Erwachen des Denkens ist ein Ereignis, woran man sich in fast allen Überlieferungen der Welt erinnert. Man denke an die Geschichte von Prometheus, der den Göttern das Feuer (des Geistes) stahl und es den Menschen brachte. Der christliche Luzifer, der Lichtbringer, erfüllte dieselbe Aufgabe in der Geschichte von Adam und Eva, die vom Baum der Erkenntnis aßen. Nachdem sie Selbstbewußtsein erreicht hatten, konnte es kein Eden mehr geben. Der Mensch war für seine Entscheidungen verantwortlich geworden, er konnte Karma in einer weit wirksameren Art säen und ernten als bisher. Bei den Hindus inkarnierten die *mānasaputras* (Söhne des Denkens) in den frühen Menschen und entzündeten deren latentes Denkvermögen. Nach der Lehre der Theosophie überschatteten die *mānasaputras* immer noch ihre menschlichen Kinder als ihr Höheres Selbst. Wenn wir den Lauf der menschlichen Evolution erfolgreich beenden, dann ist es unsere Bestimmung, in das niederste Reich der Götter einzugehen. Nach vielen Zyklen, in der fernen, fernen Zukunft wird unser Gottesfunke von einem nicht-selbstbewußten, aber dennoch göttlichen Wesen, zu einem völlig selbstbewußten Gott geworden sein.

Diese Anschauung von einer Vielheit der Götter ist fast in allen Religions-Philosophien beschrieben worden. Bei den Christen wurden sie als Cherubim, Seraphim, Throne bezeichnet . . . und abwärts als Erzengel, Engel und schließlich als Menschheit. Einige Mahāyāna-Buddhisten sprechen von Ādi-buddha, unter dem Dhyāni-Buddhas und Dhyāni-Bodhisattvas sind, und dann geht es hinunter über die menschlichen Buddhas und Bodhisattvas zur Menschheit. Diese Kette von Wesen, in denen das spirituelle Feuer hell brennt, wird von G. de Purucker die Hierarchie des Mitleids genannt. Bei den Hebräern gibt es den Sefhīrōth-Baum, den manifestierten Kosmos mit der Krone auf dem Haupt, von dem sechs oder neun Sefhīrōth emanieren. Das sind die Reiche der Götter.

Wir dürfen diese Götter nicht mit den vermenschlichten Göttern verwechseln, wie sie von verschiedenen Religionen während ihres Niedergangs dargestellt wurden. Die Alten, die sich an ihre überlieferten Methoden hielten, hatten einen exoterischen Glauben und

eine esoterische Lehre. Jesus drückte es prägnant aus, als er sagte, daß er zu der Menge in Gleichnissen rede, aber daß es seinen Jüngern gegeben sei, »die Geheimnisse des Himmelreiches zu erfahren« (Matth. 13:11). Wenn wir Gott oder den Göttern menschliche Eigenschaften zuschreiben und ihnen sogar unsere Form geben, dann verkleinern wir sie nicht nur auf unsere Größe, und manchmal auf noch weniger. Was aber noch wichtiger ist, wir fangen an, sie als abgesondert von der Natur zu sehen, als ob sie das Universum von oben wie Puppenspieler mit Fäden dirigieren würden. Die ursprüngliche Auffassung war, daß alle Wesen, groß und klein, das Gewebe der Leben bilden, die das universale Sein zum Ausdruck bringt.

Der Mensch ist ein Miniatur-Universum, ein Mikrokosmos des Makrokosmos. Seine körperlichen und anderen Bestandteile – Atome, Moleküle, Zellen, Organe, Flüssigkeiten, Muskeln, Nerven – bilden die Einheit seines kleinen Kosmos; und das ist nur der physische Aspekt. Wie steht es mit den metaphysischen Substanzen und Kräften? Wer ist Frank Smith, der Körper oder die Person – oder beides? Wenn er schläft, ist der Körper da, aber wo ist Frank? Man muß die ganze Person in Betracht ziehen, weil die wirklicheren und kausaleren Aspekte aller Wesen die inneren Aspekte sind, die nicht zu sehen, die unsichtbar sind.

Analog muß es mit dem Makrokosmos dasselbe sein. Ist unser Sonnenuniversum zum größten Teil leerer Raum? Die Wissenschaft bestätigt, daß unsere Sonnenwelt voll ist von Licht, Magnetismus, Gravitation und aller Art physischer Energien, Kräfte und Aktivitäten. Wenn aber unsere Sonne, wie alle Natur-Systeme, die Verkörperung eines Bewußtseins ist, dann muß sie das pulsierende, inspirierende Herz des Sonnenkörpers sein, der sich bis jenseits des fernsten Planeten erstreckt: ein Bereich, so voller physischer und metaphysischer Energien, Bewußtsein und Zirkulation, wie es unser menschlicher Raum oder Körper ist. Gibt es Zirkulationen von solaren, vitalen Flüssigkeiten, analog zu dem Blut, das durch unsere Venen und Adern pulsiert? Reinigen wir uns als die Tröpfchen menschlichen Bewußtseins, indem wir durch das Herz und die Lunge des Sonnensystems strömen? Die alten Überlieferungen lehrten das.

Was ist beständiger, der äußere Mensch oder die unsichtbare

Person? Sicherlich die letztere. Ebenso muß es mit dem Kosmos sein: Die Götter bilden die inneren Funktionen, sie sind die immanenten und integralen Teile der kosmischen Prozesse. Der Plan, nach dem die Natur arbeitet, ohne den es weder Welten noch Systeme irgendwelcher Art oder Form geben könnte, nur sinnloses Chaos, wird von ihnen erdacht und beseelt.

Wir Menschen haben die göttlichen Dinge auf vielerlei Weise betrachtet: als Monotheismus (ein Gott), als Polytheismus (viele Götter) und als Pantheismus (Gott in allem), um nur einige zu nennen. Wenn sie in einer sensitiven, spirituellen Weise betrachtet und praktiziert werden, können alle drei inspirierend sein, aber wenn sie vermenschlicht werden, können sie Unduldsamkeit und Fanatismus hervorrufen. Es gibt nichts Widersprüchliches in der Auffassung von einer unendlichen, unerkennbaren Quelle – unerkennbar, weil sie jede endliche Intelligenz übersteigt – und der von einer Vielfalt göttlicher und spiritueller Intelligenzen, welche die inneren Tätigkeiten des Kosmos darstellen.

In unserem modernen Leben mit all seinen Ablenkungen sollten wir auf die eindringlichen Worte von Paulus hören (Kor. 3:16–17): »Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnt? . . . denn der Tempel Gottes, und der seid ihr, ist heilig.« Der Gott in uns ist letztlich die Quelle all dessen, was im menschlichen Leben schön und selbstlos ist – dieser innere Gott *sind wir* in einem sehr realen, mystischen Sinne.



Bevor der Himmel einem Menschen ein großes Amt überträgt, schult er zuerst seine Seele durch Leiden, und seine Knochen und Muskeln durch Mühsal. Er setzt diesen Menschen dem Mangel aus und unterwirft ihn äußerster Armut. Er vereitelt seine Unternehmungen. Mit allen diesen Methoden regt er sein Denken an, festigt ihn und gleicht seine Fehler aus.

– Mencius

G. de Purucker

[Im Jahre 1936 wurde unter der Leitung der *Medical Review of Reviews* die *Encyclopaedia Sexualis* mit dem Untertitel »A Comprehensive Encyclopaedia-Dictionary of the Sexual Sciences« (ein umfassendes encyklopädisches Wörterbuch der Sexualwissenschaften) herausgegeben. Der Chef-Redakteur war Victor Robinson, M. D., Professor für Geschichte der Medizin an der Temple University School of Medicine, Philadelphia. Unter den über hundert hervorragenden Mitarbeitern waren der Nobelpreisträger Thomas Hunt Morgan, F. R. Lillie, Präsident der National Academy of Sciences, und Gottfried de Purucker, Leiter der internationalen Theosophischen Gesellschaft (damals in Point Loma, jetzt in Pasadena, Kalifornien).

In seinem Einladungsbrief an Dr. de Purucker erklärte Dr. Robinson: »Wenn den medizinischen und biologischen Aspekten natürlich auch beträchtliche Aufmerksamkeit geschenkt wird, so erhalten die psychologischen, philosophischen, theologischen, rechtlichen und die literarischen Aspekte ebenso ihre entsprechende Beachtung.« Es freut uns, daß wir unseren Lesern Dr. de Puruckers Beitrag zur Kenntnis geben können.
– der Herausgeber]

JENE DINGE, die mit der Sexualität und dem Mißbrauch der sogenannten Fortpflanzungsfunktion verbunden sind, haben in der modernen Welt eine völlig unverdiente Bedeutung oder Beachtung erlangt, aus dem einfachen Grunde, weil alles philosophische Wissen über dieses Thema heute größtenteils auf medizinischen Experimenten und auf der zweifelhaften Grundlage basiert, die bestimmte Zweige des modernen psychologischen Studiums bieten.

Es stimmt, wenn man sagt, daß, soweit es die Natur selbst betrifft, und ihre normale Funktion in bezug auf den Menschen, kein wirkliches Sex-Problem besteht, aber daß die Probleme – und das scheinen in der modernen Welt, wie oben geschildert, nur zu viele zu sein – ausschließlich durch die Tatsache entstehen, daß der moderne Westen nicht mehr an die regulierenden Vorschriften seiner früheren Religion glaubt; und weil er keine allgemeingültige Le-

bensphilosophie hat, gibt es natürlich auch keine regelnden oder hemmenden Einflüsse philosophischer Art.

Der moderne Mensch betrachtet die Funktion der Sexualität, oder vielmehr den Fortpflanzungsakt nur nebenbei als eine Angelegenheit von Wichtigkeit für die Rasse – das heißt für die Vermehrung der menschlichen Spezies – und fast gänzlich als ein Mittel für sinnliche, wenn nicht sexuelle Befriedigung.

In der Religionsphilosophie der alten Weisheit, die in der heutigen Zeit Theosophie genannt wird, ist die gegenwärtige Spaltung der menschlichen Rasse in zwei Geschlechter, wie wir sie jetzt haben, kurz ausgedrückt, eine evolutionäre Phase in der stetigen Entfaltung in der Entwicklung der Menschheit. Die Menschheit wurde nicht als Mann und Frau geschaffen. Sie war am Anfang der Geschichte der menschlichen Rasse asexuell oder geschlechtslos, wenn man dieses Wort bevorzugt; und erst im langsamen Verlauf der Entwicklung der menschlichen Merkmale, die uns allen jetzt vertraut sind, ging der geschlechtslose Zustand langsam in den androgynen Status über, der nach langen Jahrmillionen seinerseits wieder der Entwicklung in den Zustand der zwei Geschlechter Platz machte, wie er jetzt vorherrscht und seit sechs oder sieben Millionen Jahren in der Vergangenheit allgemein verbreitet ist.

Die Esoterische Philosophie lehrt eine langsame und gradweise evolutionäre Entfaltung der menschlichen Rasse von innen nach außen, seit dem Erscheinen der menschlichen Urformen auf diesem Globus als parthogenetische Wesen (jungfräulich entstanden), die ihre Art auf jungfräuliche Weise fortpflanzten. Dann ging es – in einer geologisch viel späteren Zeit – weiter, durch einen mehr hermaphroditischen oder vielmehr androgynen Zustand, der wiederum nach langen Zeitaltern allmählich verschwand und schließlich zu dem Zustand von Mann und Frau der heutigen verschiedenen Geschlechter wurde, der, wie oben gesagt, seit Millionen von Jahren so besteht.

Ein aufmerksamer botanisch oder zoologisch interessierter Beobachter braucht nur einen Blick auf die verschiedenen Geschöpfe der niederen Ordnungen, Klassen und Gattungen zu werfen, die gegenwärtig auf der Erde existieren, um zu sehen, daß selbst unter den frühen, wenn auch spezifisch entwickelten Formen beide, sowohl die Parthenogenese als auch der Hermaphroditismus, gegen-

wärtig ebenso vorhanden sind wie die geschlechtliche Fortpflanzung der Rassen. Sowohl im Pflanzen- wie im Tierreich sind diese urzeitlichen Formen der Fortpflanzung zu finden, die jetzt noch als Überreste bestehen. Es ist seltsam, daß in jedem Reich – beziehungsweise in beiden Reichen – Beispiele für alle drei Fortpflanzungsmethoden zu finden sind. In jedem Reich ist die geschlechtliche Methode die höchste, dann folgt auf einer etwas niedrigeren Stufe die hermaphroditische, wahrscheinlich mit weit weniger Individuen, und zuletzt die jungfräuliche oder parthenogenetische Methode.

Im Menschen sind noch beide zu finden, sowohl die zoologischen als auch die physiologischen Überbleibsel oder Reste, wie zum Beispiel die unvollständig entwickelten Milchdrüsen, wie auch der gleichermaßen unvollständig entwickelte Uterus beim Manne; und mutatis mutandis gilt dieselbe Beobachtung für die Frau. Man hat diesen übriggebliebenen, aber weiterbestehenden, wenn auch unvollständig entwickelten verkümmerten Organen viel zu wenig Beachtung geschenkt, und wenn sie uns überhaupt etwas zu sagen haben, dann deuten sie unmittelbar auf einen vergangenen Zustand hin, den androgynen, als die Individuen der menschlichen Rasse zweigeschlechtlich oder bisexuell waren.

Man muß bedenken, daß der wahre Mensch nicht sein physischer Körper ist. Dieser ist nur das Werkzeug oder die grobe materielle Hülle, in der der wirkliche Mensch wirkt, und durch die er sich manifestiert, denn jedem denkenden Menschen sollte es klar sein, daß der wirkliche Mensch weder Beine noch Arme, Haut oder Haar, Knochen oder Gewebe ist, sondern a) Geist, b) der sorgfältig ausgeglichene emotionale Apparat, gewöhnlich die psychische Natur genannt, und c) die edlen spirituellen und hohen ethischen Instinkte, die alle miteinander vereint, den wahren Menschen bilden. Mit anderen Worten, der Mensch ist nicht lediglich ein belebter »Roboter«, sondern ein denkendes, selbstbewußtes, moralisch gewissenhaftes und fühlendes Wesen.

Das soeben Gesagte sollte jedoch nicht dahingehend mißverstanden werden, daß die theosophische Lehre auf der philosophischen Dichotomie (Zweiteilung) beruht, die zuerst von René Descartes in das europäische, philosophische und wissenschaftliche Denken eingeführt wurde, das heißt, daß die »Seele« eine Sache ist, und der

Körper, in dem sie sich manifestiert oder in dem sie lebt, etwas anderes, davon Getrenntes und von einer wesentlich anderen essentiellen Natur als das innewohnende Bewußtsein ist.

Ganz im Gegensatz dazu lehrt die Esoterische Philosophie, die Theosophie, daß der physische Körper des Menschen nur der Ausdruck der charakteristischen und eindeutig definierten inneren Kräfte oder Energien in der materiellen Welt ist, die, wie oben erwähnt wurde, den wirklichen Menschen bilden. Dieser eigentliche Mensch, dieses innere und unsichtbare Wesen ist es, das aus Denken und Fühlen und Bewußtsein besteht, das sich die Zeitalter hindurch entwickelt, indem es aus sich selbst die latenten Kräfte entfaltet, die Eigenschaften, Möglichkeiten und Charakterzüge, die es aus dem spirituellen Teil der höheren essentiellen Natur des Menschen erhält, etwa so, wie die Strahlen, die aus der Sonne strömen, ihr *raison d'être* (Daseinsberechtigung) und ihre charakteristischen Merkmale aus dem Herzen der Sonne erhalten. Mit anderen Worten, der Mensch ist nicht vom Universum, in dem er lebt, sich bewegt, und sein Dasein hat, getrennt, wie es der Paulus der Christen ausdrückte. Er ist vielmehr ein integraler und untrennbarer Teil der kosmischen Quelle, aus der er alles entlehnt, was er ist.

Aus dieser grundlegenden philosophischen Tatsache, die heute mit den Erklärungen der führenden Männer der ultramodernen Wissenschaft, wie Eddington, Jeans, Planck, Bohr, Einstein und anderen, darin übereinstimmt und entspricht – daß der essentielle »Stoff« oder das fundamentale Ding im Universum »Geist« oder »Bewußtsein« ist –, wird der Grund für die Behauptung, die im vorhergehenden Abschnitt gemacht wurde, sofort klar, und man kann sehen, daß, wenn die Essenz des Menschen also vom Universum abgeleiteter »Geist« oder »Bewußtsein« ist, der Mensch dann in seinem ganzen Wesen substantiell und im wesentlichen Bewußtsein oder Geist ist, sowohl in diesen unsichtbaren Element-Prinzipien, auf die oben hingewiesen wurde und in ihrem sehr einseitigen Ausdruck als sein Körper in der materiellen physischen Welt. Genauso wie eine Pflanze im Frühling aus ihrem Innersten die charakteristischen Merkmale ihres inneren Lebens nach außen bringt, das sich im grünen Schößling, im Blattwerk, in der Knospe, in der Blüte und in der Frucht zum Ausdruck bringt, oder wie das keimende Ei aus seiner eigenen Substanz die Wesenheit entfaltet, sei es ein Kü-

ken oder ein Mensch, die später das sich entwickelnde Wesen in dieser materiellen Welt werden sollen – alle kommen von innen –, geradeso ist der Mensch das unsichtbare, das wirkliche Wesen, und sein Körper ist nur sein materieller Ausdruck auf der physischen Ebene.

Die Evolution geht von innen nach außen weiter voran, und es ist der innere oder wahre Mensch, der evolviert; und sein Körper bringt, ohne dafür verantwortlich zu sein, gewissermaßen automatisch, im Verlaufe der Zeitalter in der materiellen Welt die sich entfaltenden oder evolvierenden inneren Eigenschaften und Kräfte zum Ausdruck. So war der Mensch sozusagen einst geschlechtslos, weil seine inneren und teilweise entwickelten charakteristischen Merkmale sozusagen geschlechtslos waren. In einer folgenden geologischen Zeitperiode war er hermaphroditisch, zweigeschlechtlich oder vielmehr androgyn, weil der innere oder wirkliche Mensch diesen Aspekt seiner latenten Eigenschaften entwickelt hatte. In einer noch späteren Zeitperiode erschien im menschlichen Körper die Geschlechtlichkeit in ihren zwei gegenwärtigen und gegensätzlichen Formen. Sie war auf dieser materiellen Ebene der evolutionäre Ausdruck der zweigeteilten, niederen Mentalität des inneren oder wirklichen Menschen.

Das Geschlecht ist daher, wie bereits gesagt, eine vorübergehende, evolutionäre Phase, eine Phase der Entfaltung der inneren Eigenschaften, welche die menschliche Rasse in ihrer gegenwärtigen evolutionären Entwicklung durchlaufen muß, der aber im Verlaufe künftiger Zeitalter ein Zustand folgen wird, welcher jetzt kaum beschrieben werden kann.

Die Konsequenz dieser philosophischen und wissenschaftlichen Annahme ist die, daß Geschlechtlichkeit an sich, abgesehen von irgendwelchen Ansichten, die der eine oder andere darüber haben kann, ein völlig natürliches, normales und man kann sagen auch notwendiges Stadium oder ein notwendiger Schritt im evolutionären Wachstum der menschlichen Rasse ist. Daher ist Sexualität an sich nichts Schlechtes, es ist auch kein Anzeichen eines gegenwärtig entarteten Zustandes.

Sexualität ist eine evolutionäre Tatsache. An sich ist sie weder schlecht noch unnatürlich. Sie wurde auch nicht von den zwei angeblich fernen Vorfahren der Menschenrasse dadurch eingeführt,

daß sie einen verbotenen Apfel aßen. Alle Probleme, die mit der Sexualität verbunden sind, kommen daher nicht von der Sexualität selbst oder von der sexuellen Funktion, sondern ausschließlich von ihrem Mißbrauch, wofür man auch sagen könnte, von deren Anwendung auf eine Weise, die dem reinen und nicht verwerflichen Vorgang dieses einen Naturprozesses entgegengesetzt ist, dessen einziger, eigentlicher Zweck die Fortpflanzung der menschlichen Rasse ist.

Alle sexuellen »Probleme« entstehen daher auch, wie eben gezeigt wurde, aus dem Mißbrauch eines völlig natürlichen Vorganges, der an sich unschuldig und für den Fortbestand der menschlichen Spezies notwendig ist. Ein solcher Mißbrauch entsteht fast überall aus Unwissenheit – aus Unkenntnis der Naturgesetze und aus der besonderen und vielleicht schlimmsten Art von Unwissenheit, nämlich weil nicht genügend nachgedacht wird. In unserer Zeit haben, wie bereits gesagt, die religiösen Sanktionen größtenteils ihren Einfluß auf die Männer und Frauen bezüglich dieser völlig natürlichen und richtigen Funktion verloren, wenn diese nicht mißbraucht und nur zu dem Zweck angewendet wird, den die Natur bestimmt hat. Und auch – es ist durchaus nicht notwendig, sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen – die sogenannten Probleme sind hauptsächlich durch eine völlig irrige, weil mißverständene Lehre entstanden, und daher aus den falschen Folgerungen von einer oder von zwei früheren Generationen von Wissenschaftlern, die vollständig materialistisch eingestellt waren und glaubten und lehrten, daß der Mensch sein Körper sei, und nichts weiter.

Wenn einem Menschen gelehrt wird, er sei nichts weiter als ein höher entwickeltes Tier, eine höhere Art Affe, und daß, wenn er stirbt, dies das völlige Ende von ihm und von allem, was er ist, sei, dann sagt er sich natürlich: »Warum soll ich das Leben nicht genießen, solange ich es habe? Warum soll ich nicht jede Funktion, die mir die Natur gegeben hat, auf eine Weise benützen, die meinem Gefühl und meiner Leidenschaft am besten gefällt?« Da gibt es keine Hemmungen moralischer Art, keine erleuchtenden, spirituellen Einsichten; da ist keine Rede von einer Philosophie, auf die ein anständig denkender Mensch sich stützen kann. Das Ergebnis ist, daß die Sexualität jetzt in der Welt entweder als etwas Entwürdigendes angesehen wird, oder andererseits als ein Mittel des se-

xuellen Genusses und nicht als etwas, das einzig dem Naturgesetz entsprechend gebraucht werden sollte.

Vom Standpunkt der Theosophie, der Esoterischen Philosophie oder der alten Weisheit aller vergangenen Zeiten und aller Menschenrassen aus gesehen, hat die Natur die sexuelle Funktion geschaffen, um die menschliche Rasse fortzupflanzen, und daher ist ihr einziger gerechtfertigter Gebrauch nur zu diesem Zweck und nur allein dazu da. Alles weitere ist ein Mißbrauch und daher geeignet, Krankheit zu verursachen, sowohl psychisch als auch physisch, genauso wie es der Fall wäre, wenn irgendeine andere Funktion des Körpers mißbraucht würde. Wenn ein Mensch sich zu Tode trinkt oder so viel ißt, daß er krank wird, oder sich bis zum Schwachsinn der Prostitution hingibt, begreift jeder, daß der unglückliche Mensch, der die Einrichtungen der Natur, die zum Zwecke der Gesundheit und der Vermehrung vorhanden sind, auf unmoralische Weise mißbraucht, ein Opfer der Unwissenheit oder des Mangels an Überlegung ist.

Die sogenannten Sex-Probleme entstehen daher nicht aus einer Verdorbenheit der menschlichen Rasse, sondern ausschließlich aus der Unwissenheit, und weil die alte Lehre, die so einfach und leicht zu verstehen ist, vergessen wurde. Jeder Mißbrauch des Körpers führt zur entsprechenden Degenerationskrankheit, oder in weniger schweren Fällen zu Verfall und vorzeitiger Senilität. Man kann auch deutlich feststellen, daß es im Körper, der so erstaunlich schön und derartig ausbalanciert ist, durch den Mißbrauch einer seiner Funktionen zu Disharmonie in der physischen Struktur, oder zu dementsprechend gestörten Reaktionen aller anderen Organe des menschlichen Systems kommen wird.

Die Sexualität dient in dem gegenwärtigen physischen Vehikel des Menschen in Wirklichkeit zwei Zwecken: a) der erste und wichtigste Zweck ist das Fortbestehen der menschlichen Familie; b) der zweite Zweck ist, daß sie der Stärkung und dem Aufbau des menschlichen Körpers als ein Ganzes dient, sowie seinem gesamten Zellgewebe und den Organen im besonderen, dadurch daß die vitalen sexuellen Essenzen im Körper festgehalten werden.

Die sogenannten Sex-Probleme, die die modernen Männer und Frauen so quälen und beunruhigen, entstehen in Wirklichkeit in der Kindheit. Leider kennen die Eltern selbst die einfachsten Tatsachen

ihres eigenen Körperaufbaues nicht. Belehrt ein Kind von dem Augenblick an, in dem es imstande ist, Worte zu verstehen, in einer sauberen und dezenten Weise über die Natur der Geschlechtsorgane und ihre besondere Funktion. Lehrt es, daß jeder Mißbrauch der sexuellen Funktion früher oder später degenerative Wirkungen zur Folge hat, nicht nur was die allgemeine Gesundheit anbetrifft, sondern auch alle Organe des Körpers, die Geschlechtsorgane eingeschlossen, und das Kind wird lernen, nicht nur Respekt vor der Funktion zu haben, sondern auch vor sich selbst als einem intelligenten Teil der menschlichen Rasse.

In dieser Zeit der nervösen Spannung und moralischen Lässigkeit bedeutet es vielleicht zu viel zu erwarten, daß die sexuelle Funktion ausschließlich zu dem Zwecke gebraucht wird, für den die Natur sie entwickelt hat, wie es oben dargestellt wurde. Möglicherweise wird in den kommenden Zeiten die sexuelle Betätigung sogar in der Ehe zum Zwecke der lediglich sinnlichen Befriedigung mißbraucht. Wenn es jedoch erst einmal unter den Männern und Frauen mit normalem Charakter wirklich verstanden wird, daß jeder Gebrauch dieser Funktion Konsequenzen hat, und daß der Mißbrauch der Funktion verheerende Folgen mit sich bringt, die zu Degeneration führen, dann wird das normale natürliche Empfinden und der Instinkt der Selbstbeschützung und der Selbsterhaltung mit der Zeit in zunehmendem Maße Einfluß in diesen menschlichen Beziehungen gewinnen.

Es könnte zumindest sehr viel Gutes in der Welt getan werden, und ein großer Teil der menschlichen Misere in vielen Bereichen des Lebens vermieden werden; und wahrscheinlich würden einige der schrecklichsten Krankheiten, die die medizinische Wissenschaft kennt, ausgerottet werden, wenn die Menschen erst einmal die einfachen, natürlichen Tatsachen verstünden und ihre Imagination sich von den simplen, natürlichen Tatsachen, die in den vorhergehenden Abschnitten angedeutet und auf die hingewiesen wurde, gefangen nehmen ließen.

Übrigens ist es reine Dummheit, sich einzubilden, daß die menschliche Rasse, deren Individuen ganz offensichtlich ein untrennbarer und wesentlicher Teil der Natur selbst sind, sich weder in ihren Handlungen noch in ihren Gedanken von der Natur trennen könnten. Wenn diese grundlegende Wahrheit erst einmal begriffen

würde, dann würde man sehen, daß viele Krankheiten, zumindest gewisse Formen von Geisteskrankheit und die weit verbreitete, weil gedankenlose sexuelle Unmoral in der Welt größtenteils die Ergebnisse oder Konsequenz von Unwissenheit sind, daß es notwendig ist, die ernststen Warnungen der Natur in bezug auf den Gebrauch der sexuellen Funktion zu beachten.

Das bedeutet: Der Zeugungsakt wird nicht einzig und allein durch die Vereinigung zweier Wesen von verschiedenem Geschlecht herbeigeführt; das ist nur der physische Mechanismus. Die Empfängnis und das darauffolgende Wachstum des Embryo hängen in einem gewissen Maße von kosmischen und meteorologischen Faktoren ab. Was dies betrifft, befindet sich die moderne Wissenschaft in allen ihren Zweigen leider in tiefster Dunkelheit. Aber mit der erstaunlich schnell voranschreitenden wissenschaftlichen Forschung und Ermittlung kann man ernstlich hoffen, daß diese vollständige Finsternis bald durch einige Strahlen der genaueren Kenntnis der vermischten und verflochtenen Gesetze, Energien und Substanzen der Natur erhellt werden.

Um mehr auf Einzelnes einzugehen: Wenn man das Beste für die Gesundheit der zukünftigen Kinder erhofft, sollte keine Vermählung während der vierzehn Tage zwischen Vollmond und Neumond stattfinden. Weiter, wenn die künftige Mutter entweder nicht bereit ist, oder physiologisch nicht in der Lage ist zu empfangen, sollte kein Zeugungsakt stattfinden. Mit anderen Worten, die Menstruationsperiode sollte mit beachtet werden.

Weiterhin: Mit Hinsicht darauf, daß die Schöpfungskräfte der Natur einem zyklischen Auf und Ab unterworfen sind, wäre es äußerst klug, daß alle Zeugungsakte im zeitigen Frühjahr stattfinden, wenn die Kräfte der Natur nach dem Winterschlaf sich entfalten, wenn die Vegetation zu sprießen beginnt, und wenn alles Leben den neuen aufsteigenden Impuls des Lebensstromes spürt. In alter Zeit war das so gut bekannt, daß der Monat, der den letzten Tagen des Januar und dem Anfang des Februar entspricht, bei den Attischen Griechen Gamelion genannt wurde, vom griechischen Wort *gameo*, heiraten, und Gamelion war der bevorzugte Monat für Hochzeiten. Man fragt sich, warum wohl?

Zusammenfassend kann man sagen: Das Heilmittel für alle sogenannten Sex-Probleme ist, wie gesagt, eine Unterrichtung, die be-

reits bei den kleinen Kindern beginnt, über die Art der Sexualität, seine Funktion und den richtigen Gebrauch davon, im Gegensatz zu ihrem Mißbrauch und der darauffolgenden unvermeidlichen Strafe, die auf die Verletzung der Naturgesetze folgt. In der Tat, das einzige echte »Sex-Problem«, das der Schreiber kennt, ist die seltsame Vermischung der menschlichen Unkenntnis der Naturgesetze und ihrem daraus folgenden Mißbrauch.

Hier liegt also das wahre und eigentliche Problem, das der Schreiber sieht, weil es die fundamentale Ursache von allen sozialen Misereen ist, die Ursache der unmoralischen Zustände und der allgemeinen und herzlosen Gleichgültigkeit angesichts des erbärmlichen Schauspiels, das die überfüllten Irrenanstalten und die überbelegten Krankenhäuser bieten. Das Problem ist, wie gesagt, Unwissenheit und Dummheit. Ändert diese durch richtige Belehrung über die einfachen Tatsachen des menschlichen Körpers und über die Strafen des Mißbrauchs des Naturgesetzes, und 99% der sogenannten »Sex-Probleme« werden sehr schnell verschwinden.

Es bleibt dann ein verhältnismäßig kleines »Problem«, mit dem sich der einzelne Mensch auseinandersetzen muß: Und das ist das bereits erwähnte Problem der gegenseitigen oder gemeinsamen Zügellosigkeit unter dem Deckmantel des Ehegelöbnisses, die sich zum Schaden der Gesundheit auswirkt. Auch dieser letzte Mißbrauch einer der wichtigsten und unschuldigsten Funktionen der Natur wird zum großen Teil verschwinden, wenn man sich immer mehr der Gefahren bewußt wird, die deren Mißbrauch mit sich bringt.



SEI STILL, UND WISSE, DASS ICH GOTT BIN

S. D. Smith

»SEI STILL, und wisse, daß ich Gott bin«, sang der Psalmist. Wie kann man an Gottes Wissen teilhaben? Indem man Gott mit Worten beschreibt? Wenn man versucht, einen Gegenstand zu beschreiben, kommen die Worte aus dem Verstand. Das bedeutet Aktivität – mentale Tätigkeit. Um jedoch Gott zu erkennen, werden wir aufgefordert, still zu sein. Gibt es so etwas wie still sein, während man eifrig Worte benützt, die aus dem Verstand kommen?

Wenn wir mit dieser Art zu fragen fortfahren, werden wir uns in Worte verstricken. Es wird nicht viel erreicht, wenn man diese Methode wählt. Vielleicht ist es nötig, nicht zu handeln. Vielleicht ist der Versuch, von Gott zu sprechen, nicht in Ordnung. Religiöse Führer tun dies aus Berufung, und um den Lebensunterhalt zu verdienen, aber wie sich herausstellt, sind sie nicht zu einer brauchbaren Übereinkunft gekommen, wie man friedlich miteinander lebt.

Ich vermute sehr, daß Gott kein Gesprächsgegenstand ist. Gott ist eine Erfahrung, eine Bezugs-Erfahrung. Wissen ist lediglich Information ohne Erfahrung und Verstehen. Da Gott weder durch die Sinne noch durch Ideen, Theorien und Begriffe erkannt werden kann, ist es wohl am besten, Gott zu erfahren.

Wie erfährt man Gott?

Sei still und wisse, daß ich Gott bin.

Sei still und wisse, daß ich bin.

Die Gottes-Erfahrung kommt, wenn wir sagen können *Ich bin*. Das Alte Testament sagt uns, daß Abraham sich mit Gott berät, wie die Probleme seines Volkes zu lösen seien. Er findet, daß wenn er mit Gott spricht, die Probleme sich auflösen und das Leben seines Volkes besser wird. Eines Tages kam er jedoch zu Gott und bat um Vorschläge. Gott erteilte ihm seine Ratschläge. Unter diesen beson-

deren Umständen dachte Abraham, daß die Ratschläge von seinem Volke zu viel Gläubigkeit verlangen würden. Widerstrebend sagte er zu Gott: »Wenn sie mich fragen, was soll ich sagen, wer mich sandte?« Gott sagte: »Sage ihnen, ›Ich bin, das Ich bin.«

Was versuchte Gott hier zu sagen? Beherrschte Gott die Grammatik nicht richtig? Zu jemandem zu sagen: »Ich bin das, das mich gesandt hat«, klingt bestimmt unbeholfen. Vielleicht liegt darin eine Botschaft. Abraham war der Führer seines Volkes. Die Menschen kamen mit fast allen Dingen, die ihr Leben betraf, zu ihm. Aber für einen Augenblick zweifelte er, ob seine Beziehung zu seinem Volk stark genug sei, um ihm diese Ratschläge ohne die Unterstützung durch eine stärkere Vollmacht geben zu können. Er vergaß, daß seine stärkste Beglaubigung er selbst war – das »*Ich bin*« von ihm selbst. Vielleicht sagte Gott zu ihm: »Gehe hin zu deinem Volke und sage ihm, du bist der, der du bist, und welchen Ratschlag du ihnen auch gibst, er soll allein auf seinen Wert hin angenommen werden.

Es kommt eine Zeit, in der wir auf uns allein gestellt sind. Wir sind es jedoch gewohnt, das Benehmen, die Gedanken und die Ideen anderer zu übernehmen, so daß es uns manchmal nicht gelingt, aus uns selbst heraus zu denken und zu handeln. Wenn wir göttlich sind, warum brauchen wir dann Stützen? Diese Zweifel tauchen auf, wenn wir befürchten, daß wir unsere Gedanken nicht aus unserer Göttlichkeit, sondern von unserem Ego erhalten haben. Wir müssen mehr darüber nachdenken.

Sei still und wisse, daß Ich bin.

Sei still und wisse, das.

Um Gott zu erfahren, müssen wir *das* (that) kennen. Was ist *das*, was wir kennen müssen? »Du bist das« – *Tat twam asi*. Die Alten sagen uns, wir sind das, was wir werden möchten. Das sind wieder einmal Worte – solange wir keine Erfahrung von *das* haben, werden sie leere Worte bleiben. Die alten Lehrer sagen uns, daß wir göttlich sind. Wir vergessen, daß wir es sind und daher fehlen wir; also müssen wir dieses Das Sein entfalten – die Buddhisten nennen es So-Sein, und zu unserem eigentlichen Zustand zurückkehren. »Das bist du.«

Sei still und wisse das.

Sei still und wisse.

Eine der Grund-Voraussetzungen, um Gott zu erfahren, ist die Entwicklung der Erkenntnis. Wie können wir wissen? Eine Möglichkeit ist durch Information. Wir lernen, indem wir Nachrichten aufnehmen und verarbeiten und nur das verwenden, was zu unserer Entfaltung notwendig ist. Echtes Wissen kommt aus der Dreiheit: Information, Erfahrung und Verstehen. Wir *können* wissen.

Sei still und wisse.

Sei still.

Die wirksamste Art, um Gott zu erfahren, ist durch still sein. In der Stille können wir Gott erfahren. Wir empfinden Gott, wir fühlen Gott, wir durchdringen Gott. Und wenn wir oft still sind, entdecken wir, daß, wenn wir über Gott oder irgend etwas sprechen, wir das aus einem ruhigen Gemüt heraus tun können. Wir lernen auch, daß wir handeln und unsere Pflichten und unsere täglichen Aufgaben in jedem Augenblick in Stille erfüllen können. Wir tun das, indem wir auf die Stille lauschen hinter dem, was wir tun, sagen und hören. Das Wunderbarste an dem ganzen Prozeß ist, daß wir sehen, daß es sich von selbst ergibt, daß wir fähig, erfolgreich und geeignet werden, anderen selbstlos zu dienen.

Sei still.

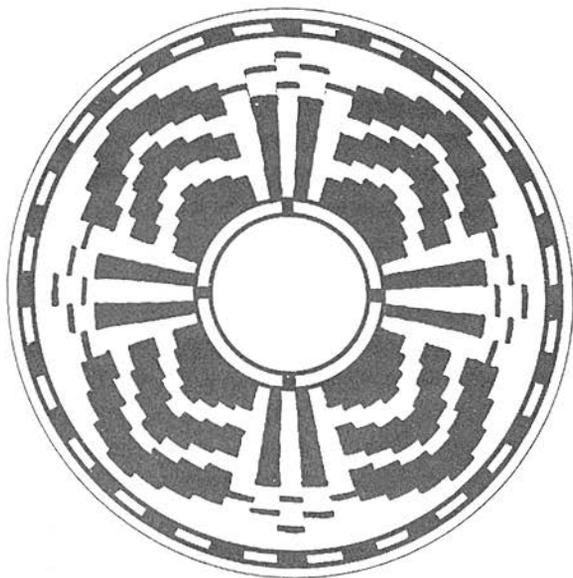
Sei.

Sein oder nicht sein, das ist die Frage, die uns Shakespeare zu überlegen nahelegt. Wir haben einen Versuch gewagt, Gott zu erfahren. Das Rezept ist zu haben. Es wurde uns seit dem Anfang der Zeit gegeben. Es wurde lange vor der Zeit uns für andere gegeben, die an eine solche Idee glauben. Es ist unser Geburtsrecht *zu sein*. Wenn wir sind, sind wir ruhig, bescheiden und still nur dadurch geworden, daß wir sind. Dann wissen wir. Wenn wir wissen, lernen wir, daß wir »DAS« sind. Bald danach werden wir das, wer wir sind. – *Ich bin*. Dann erfahren wir Gott.

Sei.

Sei still und wisse, daß Ich Gott bin.





DIE HERBST-TAGUNDNACHTGLEICHE AN DER HEILIGEN STÄTTE DER VIER HIMMELSRICHTUNGEN

Tom Orbesen

DIE ART, wie die prähistorischen Anasazi, die Vorfahren, das Universum verstanden, unterscheidet sich wahrscheinlich nicht allzusehr von bestimmten theosophischen Darstellungen vom Kosmos.

Man nimmt an, daß die Pueblo-Indianer von Arizona und Neu-Mexiko, die Nachkommen der Anasazi sind. Durch die völkerkundlichen Studien über die Pueblo-Indianer, durch die Schriften von H. P. Blavatsky und durch die Beobachtungen von Tons Brunes in seinem zweibändigen Werk *The Secrets of Ancient Geometry* (das Geheimnis der alten Geometrie), können wir manchmal einen Einblick in die vorzeitlichen Rituale, welche die Anasazi möglicherweise ausgeübt haben, gewinnen.

Ich entdeckte auf einem Hochland in Neu-Mexiko, etwa eine Meile entfernt von der nationalen Gedenkstätte, den aztekischen Ruinen in der Nähe der Stadt Aztec, ein altes Heiligtum der vier Himmelsrichtungen. Vier äußere Wälle aus Flußkieseln sind auf die Hauptpunkte ausgerichtet, und in der Mitte des Heiligtums liegt ein Hügel aus Flußkieseln. Der Mittelpunkt der Haupt- und Zwischenanordnungen ist für die Pueblo-Indianer ein sehr geheimnisvoller Platz. In der Schöpfungsmythe der Pueblo steigen die Götter aus den drei niederen Welten auf in die vierte Welt ihres Sonnenvaters.

Zur Zeit der Herbst-Tagundnachtgleiche stand ich an der Heiligen Stätte der vier Himmelsrichtungen und wartete auf den Sonnenaufgang. Durch die zerrissenen Wolken, die an der Bergkette entlang der Hochebene hingen, wurde das Licht immer heller und stärker. Als dann rote Lichtbänder die grauen Wolken erfaßten und auseinanderschoben, brach die Sonne durch den Mittelpunkt des Horizontes und stieg so schnell empor, daß die ganze Welt zu vibrieren schien. Ich schaute mit zusammengekniffenen Augen und beobachtete den alten Sonnengott, wie er sich aus seinem Haus erhob. Das Erlebnis von etwas Ewigem ging durch mein ganzes Wesen. Ich *sah* die Welt . . .

Den Ersten Tänzer

In einem Kleid aus Regenbogenfedern
Wie eines Traumes Schatten schwanken.
Langsam hob er seine Füße
Aus dem Obsidian der Nacht,
Um das Universum einmal zu umrunden.
Er prüft den Beginn des Lebens.
Und weil der Tanz gut war,
Gaben die Clan-Mütter der Sterne die Erlaubnis
Den Tanz fortzusetzen.
Er war die Sonne.

– Peter Blue Cloud

Ich wußte, daß ich nicht der erste war, der die aufgehende Sonne zur Tagundnachtgleiche an der Heiligen Stätte der vier Himmelsrichtungen feierte. Die Chacoans, ein Zweig der kulturellen Tradition der Anasazi, erbauten die Stätte wahrscheinlich vor etwa neun-

hundert Jahren. Sie errichteten auch das auf die Sonnenwende hin ausgerichtete Haus der Großen Kiva bei den Ruinen von Aztec, und die großartigen Sonnentempel und die Pueblo-Dörfer vom Chaco Canyon. Warum das alte Chaco-Volk plötzlich das Gebiet verließ, ist immer noch ein Geheimnis.

Als ich an jenem Morgen das Heiligtum verließ, fragte ich mich, was ich eigentlich auf der Hochebene hatte sehen wollen. Eine Vision aus der Vergangenheit? Einen Blick in die Zukunft? Um die kosmische Morgendämmerung der Chacoa zu erfahren? Das Regenbogenlicht des Ersten Tänzers? Ich bin mir immer noch nicht sicher. Gerade jetzt, wo Vater Sonne über den Himmel zu seinem Ruheplatz, der Wintersonnenwende, wandert, wird sein lebendiges Licht stärker.

Soeben habe ich Reisepläne gemacht. Man wird mich wieder einmal, bei Sonnenaufgang auf der einsamen Hochebene von Neu-Mexico finden, um nochmals ein Gefährte des Ersten Tänzers zu sein.

EBBE UND FLUT

Willi Ph. Felthuis

DER KLEINE Tümpel zwischen den Felsen am Strand war eine Welt für sich, alles, was sich darin befand, war von der Flut hineingeschwemmt worden – und für eine kurze Zeit bildete er eine kleine, friedliche, stille Welt, aber auch eine Welt mit Schlachten und Kämpfen. Helle grüne Seealgen und brauner Tang trieben auf der glatten Oberfläche, die manchmal durch etwas Wasser hin und her bewegt wurde. Eine zerbrochene Perlmuttschale auf dem Grund reflektierte den Sonnenschein, die See-Anemonen waren weit geöffnet – manchmal schien ein unwahrscheinlich kleines Teil-

chen einen ihrer Fangarme zu berühren, dann schlossen sie sich sofort, um sich nach ihrer Mahlzeit gleich wieder zu öffnen.

In der Mitte residierte der zeitweilige König dieser Welt – ein Einsiedlerkrebs. Er versteckte und schützte seine Weichteile in einem Schneckenhaus, das verlassen worden war. Hin und wieder kam er zum Teil aus seinem Haus und tastete sorgfältig umher. Dabei bewegte er sich manchmal ein wenig; zweifellos suchte er nach Beute. Wenn ich meine Hand über dem Wasser bewegte, so daß ihr Schatten vor ihn hinfiel, erschrak er und zog sich sofort in die Sicherheit des Schneckenhauses zurück.

Ich mußte lächeln – die kleine Welt erinnerte mich an unsere eigene Welt und unser Leben. Wir leben hier und denken oft, dies sei die einzige Art und der einzige Ort des Daseins. Dabei vergessen wir, daß es Myriaden kleiner Tümpel wie diesen geben muß, in den uns die hohen Lebenswogen hineingetrieben, und uns in unserer eigenen Welt, wo wir unsere Erfahrungen machen, unsere Kämpfe und Freuden erleben, zurückgelassen haben. Oft leben wir wie die See-Anemonen und warten untätig, bis etwas Brauchbares unseren Weg kreuzt. Manchmal halten wir uns jedoch wie der Einsiedlerkrebs für stark und wichtig, und vergessen zufrieden, weil es uns wohl ergeht, wie verletzbar die unsichtbaren Teile in unserer geborgten Schale sind. Dabei werden wir von den Felsen der Illusion eingeschlossen. Die Schatten der Dinge und der Ereignisse, die wir noch nicht kennen, ängstigen uns, und manchmal bewegt ein leiser Wellenschlag von jenseits unsere Welt, wodurch Funken von Licht entstehen.

Wir scheinen vergessen zu haben, daß irgendwo, nicht zu weit weg, sich das stürmische Meer des Lebens befindet, aus dem wir kamen, und das uns alle mit seiner ewigen Ebbe und Flut umschließt, und uns entsprechend unseren eigenen Neigungen und Bedürfnissen in Tümpeln am Strand absetzt – für eine kurze Zeit –, nur um uns in den Ozean des Lebens zurückzuschwimmen, immer wieder, bis daß wir wissen werden. . . .



DAS SONNENSYSTEM: PERSPEKTIVEN DER ALTEN WEISHEIT UND DER MODERNEN WISSENSCHAFT

Andrew Rooke

Teil 1: Die Sonne und die inneren Planeten

SEIT UNZÄHLIGEN Jahrtausenden hat der Mensch zu der Schönheit des nächtlichen Himmels aufgeblickt und immer wieder die Frage nach seinem Platz in diesem universalen Plan gestellt. Ob beim knisternden Lagerfeuer oder am Radioteleskop, die Fragen sind dieselben. Wer bin ich? Wie paßt unser eigener Planet in das glitzernde Muster der Sterne? Gibt es in der scheinbaren Unendlichkeit des Raumes Leben? Überall auf der Erde haben weise Menschen aus alter Zeit durch ihr Erforschen des inneren Raumes Hinweise auf diese verborgenen Mysterien gegeben. Hinsichtlich der Natur unseres Universums ist die Astrophysik in den letzten zwanzig Jahren durch die Erforschung des äußeren Raumes vielen Lehren der alten Weisheit, der Theosophie, nähergekommen – obwohl noch weitere faszinierende Fragen offen bleiben, um zukünftige Generationen suchender Seelen herauszufordern.

Der Theosophie zufolge vibriert jeder mathematische Punkt im Universum vor Leben. Die Sterne und ihre Planetenfamilien sind göttliche Wesen, die sich durch titanische Kräfte und Myriaden von Formen zum Ausdruck bringen, die nun durch die Wissenschaft katalogisiert werden. Astronomen und Physiker beobachten, daß im Universum ein äußerst feines Gleichgewicht herrscht. Für einige (Betrachter) ist das ein Zeichen dafür, daß Bewußtsein und Intelligenz in den Kräften und Formen vorhanden sind, welche die kühnsten Science-fiction-Träume übertreffen. Das Universum ist offensichtlich ein riesiger Organismus mit vielen Hierarchien und Lebensbereichen, die in einer großen Vorwärtsbewegung zusammenwirken.

In die Mysterien Eingeweihte haben festgestellt, daß auch die fortgeschrittensten Intelligenzen auf Erden den inneren und äußeren Raum nur innerhalb der Grenzen unseres Sonnensystems durchdringen können. Deshalb wollen wir uns auf die Wunder unseres Sonnen-Universums beschränken. Wenn wir unsere fantastische Reise unternehmen, so wollen wir daran denken, daß in der gesamten Natur das Kleine das Große widerspiegelt, daß der Aufbau und die Wirkungsweise eines Atoms oder einer Zelle uns einen Hinweis auf die Funktionen des Sonnensystems und auf das geben können, was dahinter liegt, das Unergründliche des interstellaren Raumes.

Neue Technologien, die während des Zweiten Weltkrieges entwickelt wurden, waren die Vorläufer der gegenwärtigen Raumforschung. Seit Oktober 1957, als die Russen den Sputnik als ersten bekannten künstlichen Satelliten der Menschen starteten, wurden schnelle Fortschritte gemacht. Amerikanische und russische Wissenschaftler haben eine Reihe verschiedenartiger Raumfahrzeuge in den Raum geschickt, um die Strahlengürtel um die Erde zu messen, die Gesetzmäßigkeiten des Wetters auf der Erde festzustellen und die X-Strahlen und Gamma-Strahlen von der Sonne und anderen Sternen in der Milchstraße zu messen. Sie haben Raumsonden auf Mars und Venus gelandet, die das verborgene Gebiet der Planeten offenbarten, die jahrhundertlang für die an die Erde gebundenen Astronomen ein Geheimnis gewesen waren. Neil Armstrongs »ein kleiner Schritt...« auf dem Mond im Juli des Jahres 1969 leitete das Zeitalter der interplanetarischen Forschung ein. In den 1970er und 1980er Jahren haben die Pioneer-, Viking- und Voyager-Raumsonden uns zu den äußeren Grenzen unseres Heimat-Universums gebracht, während Voyager II im August 1989 Neptun besuchen und dann beschwingt in den Raum zwischen den Sternen weitersegeln soll.

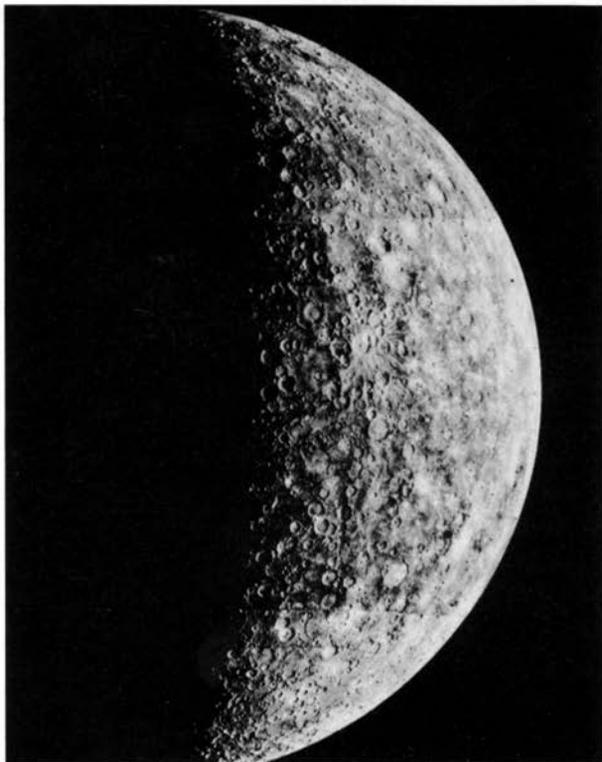
Die Wissenschaft kennt das Sonnensystem als eine wohlgeordnete Gemeinschaft von neun Planeten, 54 Monden (einschließlich der 10 Monde, die um Uranus kreisen, und die im Jahre 1986 entdeckt wurden) und Myriaden von Asteroiden, Kometen und anderen kleineren Körpern, von denen viele in regelmäßigen Bahnen die Sonne umkreisen. Im Verhältnis zu den Sternen ist unsere Sonne nicht besonders groß, aber verglichen mit den Planeten, ist

sie sehr groß. Sie hat einen Durchmesser von annähernd 1390000 km – das ist 9,75 mal so groß wie der größte Planet, Jupiter. Jupiter und Saturn sind ihrerseits, verglichen mit den anderen Planeten riesig. Sie haben je einen Durchmesser, der mehr als elf- und neunmal so groß ist wie der von der Erde. Die Entfernungen zwischen der Sonne und den äußeren Planeten sind fast unvorstellbar. Pluto steht an seinem entferntesten Punkt fast sechs Milliarden km von der Sonne entfernt. Noch weiter draußen, in einer Entfernung von einem Lichtjahr (fast 9,5 Billionen km) von der Sonne entfernt, glaubt man, daß ein Schwarm von Kometen das Sonnen-Universum umschließt, wie die durchlässige Haut einer Zelle (die Oort-Wolke).*)

Die schönen und manchmal abschreckenden Fotografien, die von den modernen Raumsonden gemacht wurden, werden lebendig, wenn die Worte der alten Weisen über die sieben (oder zwölf) heiligen Planeten in den Schlupfwinkeln unseres Bewußtseins widerhallen. Theosophische Schriftsteller sagen, daß das Sonnensystem mit viel mehr Planeten und Sonnen belebt ist als sichtbar oder der Wissenschaft bekannt sind. Diese Planeten und Sonnen sind für uns unsichtbar, weil sie sich auf Ebenen der kosmischen Materie befinden, die entweder über oder unter der Ebene unserer Wahrnehmungen liegen. Die sieben Planeten, mit denen das Schicksal unserer Erde engstens verbunden ist, werden die Sieben Heiligen Planeten genannt. Es sind dies: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne (sie steht als Ersatz für einen unsichtbaren Planeten, der sehr nahe bei der Sonne ist und manchmal als Vulkan bezeichnet wird), Venus, Merkur und der Mond (auch ein Ersatz für einen unsichtbaren Planeten). Diese Planeten sind für uns heilig, weil sie als bewußte Wesenheiten mithelfen, die Erde aufzubauen und ihre nachfolgenden Evolutionsprozesse zu gestalten. Zwischen den verschiedenen Planeten findet eine beständige Zirkulation von Elektromagnetismus statt, »mittels und durch welche die individuellen Bewußtseinszentren, ob es nun Götter, Monaden, Seelen oder Atome sind, in verschiedenen Elementen, aus denen diese Welten aufgebaut sind, wirken und sie tatsächlich bilden.«**)

*) Vgl. K. Frazier. *Solar System*, Planetary Earth Series, S. 36, 40.

***) G. de Purucker. *Quelle des Okkultismus*, Band I, S. 242–243.

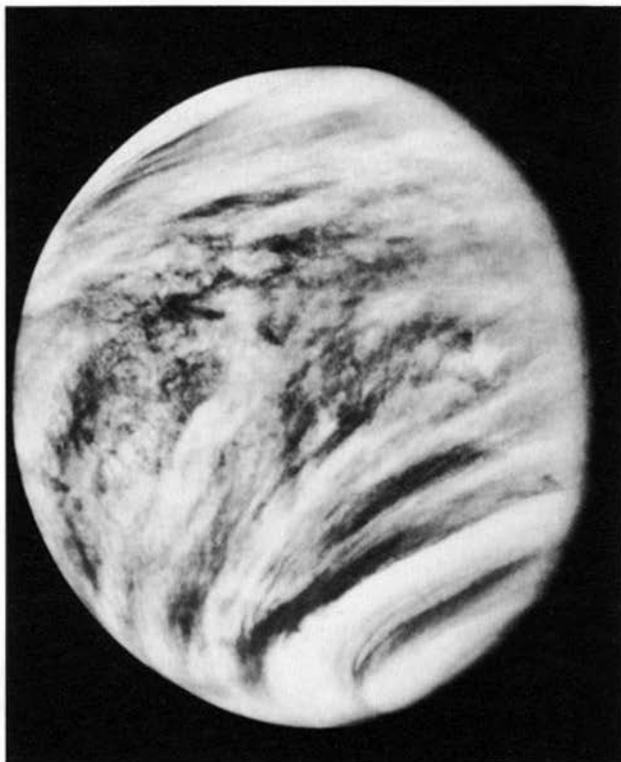


NASA

werden die Lebensbereiche von den siebenfachen spirituellen und anderen Kräften der Sonne erhalten. Weiterhin kreisen während langer Zeiträume die monadischen Energien zwischen den sieben heiligen Planeten, wobei sie sich in den verschiedenen Reichen verkörpern und den ihnen bestimmten Bahnen folgen.

Wir wollen nun unsere Reise antreten. Wir werden an den Pforten der Sonne beginnen, bis zu den zwielfichtigen Zonen der Oort-Wolke vordringen und die neuesten Entdeckungen über unser Sonnen-Universum im Lichte der theosophischen Lehre betrachten.

DIE SONNE: Überall auf der Erde verehrten die alten Völker die Sonne als das lebendige Herz und als den gütigen Herrscher über seine Planeten-Familie und deren Myriaden von Leben. Die Entdeckungen und Lehrsätze der modernen Wissenschaft sprechen von Kräften und Wundern, die dem strahlenden Gewand einer Son-



NASA

nengottheit angepaßt sind. In den 1980er Jahren glauben nun die meisten Wissenschaftler, daß die Sonne ein sich selbst erhaltender nuklearer Schmelzofen ist, der durch die Fusion von Wasserstoffatomen in Helium seine Kraft bezieht, und durch den Druck der Sonnenmasse, der durch die Schwerkraft entsteht, genau ausgeglichen wird. Man nimmt an, daß die Veränderungen im Magnetfeld der Sonne in Zyklen von elf bis zweiundzwanzig Jahren Sonnenflecken verursachen: riesige Risse oder Öffnungen, durch welche Sonnenausbrüche Tausende von Meilen in den Raum schießen. Viele Sterne, einschließlich unsere Sonne, vibrieren wie riesige Glocken, wobei jeder Stern seine eigene Note in der »Musik der Sphären« ertönen läßt.

Die alte Weisheit erklärt, daß die Sonne für die sichtbaren und unsichtbaren Reiche, von denen es in ihrem Herrschaftsgebiet wim-

melt, eine sich selbst erhaltende Energiequelle ist. Sie ist zugleich das lebendige Herz und Gehirn ihres Reiches, das in einem Elfjahreszyklus schlägt und über ihr Kreislaufsystem durch die Sonnenflecken Ströme der Lebenskraft aussendet. Die Theosophie sagt, daß die sichtbare Sonne nur die Widerspiegelung eines strahlenden himmlischen Wesens oder Gottes ist, womit sie die alten Mythen bestätigt. Die Sonnengottheit strömt ihre Lebenskräfte aus den inneren Ebenen ihres Seins hervor und stärkt und beliefert damit über eine riesige Zeitspanne ein Erfahrungsfeld für Myriaden sich entwickelnder Wesenheiten. Diese heilige Wahrheit wurde von den Barden des alten Indien in ihrer Anrufung der Sonne, dem *Gāyatrī*, wunderbar zusammengefaßt:

Entschleierte, Oh Du, der du dem Universum die Lebenskraft gibst,

aus dem alles hervorgeht, zu dem alles zurückkehren muß,

Das Angesicht der wahren Sonne, das jetzt durch ein Gefäß aus goldenem Licht verborgen ist,

Daß wir die Wahrheit sehen und auf unserer Reise

zu dem heiligen Thron unsere ganze Pflicht erfüllen mögen.

(Paraphrase)

VULKAN: Die Theosophie lehrt, daß einer der heiligen Planeten seine Bahn zwischen Merkur, den die Astronomen als den der Sonne am nächsten stehenden Planeten betrachten, und der Sonne seine Bahn hat. Lange Zeit ist dieser Planet für uns unsichtbar gewesen, doch in Zukunft, wenn unser spirituelles Wahrnehmungsvermögen zugenommen hat, kann er sichtbar werden. Es wird behauptet, er sei einmal am 28. März 1859 von dem französischen Landarzt und Amateur-Astronomen Lescarbault gesehen worden. Der französische Astronom Le Verrier untersuchte 50 Erscheinungen, sechs davon hielt er für echt. Im Jahre 1878 sahen Astronomen der Vereinigten Staaten ebenfalls einen dunklen Körper, der über die Oberfläche der Sonne zog. Heute debattieren viele Astronomen über diese Erscheinungen, und sie nehmen an, daß es Asteroiden sind, die gelegentlich über die Sonne ziehen. Andere Beweise, wie zum Beispiel die Störungen in der Umlaufbahn von Merkur, lassen jedoch vermuten, daß es tatsächlich einen Planeten in

der Merkur-Bahn geben kann. Es ist eine der vielen unsichtbaren Welten des Sonnenuniversums, die von der Theosophie als gegeben angenommen werden.

MERKUR: Nach G. de Purucker ist der Abstand eines Planeten von der Sonne der Indikator seines Evolutionszustandes. »Die Grundregel lautet wie folgt: Je näher ein Planet an der Sonne steht, desto weiter ist er in seiner Evolution fortgeschritten, und folglich sind seine Lebewesen, die er trägt, um so weiter evolviert.«*) Die Raumforschung bestätigt, daß je näher die Planeten zur Sonne stehen, desto dichter und kompakter sind sie, verglichen mit den massiven und großenteils gasförmigen äußeren Planeten. Merkur, der von den Planeten, die wir beobachten können, der Sonne am nächsten steht, wurde im März 1974 durch die Raumsonde Mariner 10 einer eingehenden Untersuchung unterworfen. Die Kameraaufnahmen der Mariner-Sonde zeigten einen kahlen, felsigen Planeten, mit vielen Kratern bedeckt, und mit einer Dichte, die derjenigen der Erde ungefähr gleichkommt. Andere Instrumente zeigten an, daß der Merkur sengenden, mittäglichen Temperaturen von 800°F ausgesetzt ist (heiß genug, um Zink zu schmelzen!), während auf der dunklen Seite die Temperatur bis minus 300°F sinken kann.

Bei vielen Völkern des Altertums war Merkur mit den Mysterienlehren über den nachtodlichen Zustand eng verbunden. Die Griechen nannten ihn Hermes, den Führer der Mystiker und den Begleiter der Seelen in die Unterwelt. In der Theosophie sagt man, daß Merkur, da er der Sonne so nahe steht, aus einer langen Ruheperiode auftaucht, um die letzte oder siebente Runde seiner Lebenserfahrungen anzutreten.

VENUS: Mystiker und Astronomen sprechen von der Venus als dem »Zwilling« der Erde, und die Theosophie sieht zwischen beiden eine nahe Verwandtschaft. Die Verfasser von Mythen und die Dichter aller Zeiten haben in lyrischen Gedichten unseren hellen Morgen- und Abend-»Stern« besungen. Die sowjetische Raumsonde Venera 7 im Jahre 1970, die US-Mariner 10 im Jahre 1974 und vier sowjetische Landungen in den Jahren 1975 und 1982 geben uns ein Bild von einer ungastlichen Welt: Die Tagestemperaturen betragen 900°F; dichte Wolken von Kohlendioxyd und schwe-

*) *Quelle des Okkultismus*, Band II, S. 124.

felhaltigem saurem Regen ergießen sich auf die nackte felsige Oberfläche mit einem atmosphärischen Druck, der neunzigmal so groß ist wie die Atmosphäre der Erde! Die US-Raumsonde Pioneer Venus, die den Planeten im Jahre 1978 umkreiste, nahm dessen Oberfläche kartographisch durch die verdunkelnden Wolken auf und enthüllte, daß die Venus eine Landschaft hat, die der Landschaft der Erde nicht unähnlich ist, daß aber ihre Ozeane seit langem verschwunden sind. Am Äquator überragen gewaltige Vulkane ein großes Tal, und auf der nördlichen Hemisphäre erhebt sich ein riesiger Vulkan 11 000 m hoch über einer ausgetrockneten Ebene.

Obwohl es scheinen mag, als sei die Venus die Antithese zu einer lebenträgenden Welt, so sollten wir doch wenigstens dem Gedanken zugänglich bleiben, daß jeder Planet seine eigene Entwicklungsgeschichte hat und Lebensformen in einer für uns tödlichen Umgebung entwickelt haben kann. So sagt die theosophische Literatur, daß die Venus von hochintelligenten Wesen bewohnt wird, die sich in ihrer Atmosphäre ebenso wohl fühlen wie wir in unserer, und daß sie sich gegenwärtig in ihrer siebenten Runde der planetarischen Erfahrung befindet, während die Erde in ihrer vierten Runde ist.

ERDE UND MOND: Welch eine Erleichterung ist es, nach den schwefelhaltigen sauren Regen und der sengenden Hitze der Venus, die blauen Meere und die warmen grünen Wälder unserer Mutter Erde zu begrüßen. Die alte Weisheit lehrt, daß die Erde von dem geisterhaften Rest ihrer früheren Verkörperung verfolgt wird, dem Mond. In den 1960er Jahren und in den frühen 1970er Jahren wurde der Mond von Raumfähren eingehend studiert. Eine Reihe von bemannten Landungen bestätigen, was uns die Theosophie sagt: daß es eine tote Welt ist, im Begriffe, sich langsam aufzulösen. Die Mythologien der alten Welt lehrten, daß die Emanationen des Mondes erdwärts strömen und großen Einfluß auf das Wachstum und den Verfall der Erde haben. Nahe beim Mond kreist ein anderer, unsichtbarer Planet, manchmal die Achte Sphäre oder der Planet des Todes genannt. Dieser Planet ist zu dicht, als daß wir ihn sehen könnten; er dient zur Aufnahme der negativen Einflüsse von der Erde, so ähnlich wie die Kanalisation und das Abwassersystem einer großen Stadt.*)

*) *Quelle des Okkultismus*, Band II, S. 148–151.

Unsere Reise hat uns zu den Grenzen des inneren Sonnensystems gebracht. Außerhalb von der Erde befinden sich der Mars und die gigantischen gasförmigen Planeten und die kometenartigen Überreste von der Bildung unseres Sonnenuniversums. Wenn wir in Ehrfurcht die Wunder unserer benachbarten Welten betrachten, die auf interessanten Fotos durch unsere Raumsonden aufgezeichnet wurden, dann erhalten unsere Probleme hier auf Erden neue Perspektiven. Unsere persönlichen Belange erscheinen vor den mächtigen und zeitlosen Werken der universalen Natur verhältnismäßig klein. Wir können bescheiden sein und uns dennoch erhoben fühlen, da wir wissen, daß wir unseren rechtmäßigen Platz inmitten der wunderbaren Bruderschaft, die am nächtlichen Himmel funkelt, haben.

DER SINN FÜR WUNDER

Ingrid Van Mater

Wird je ein Forscher seh'n mit Menschaug'
Mit Menschegeist, ein Sucher finden, ob
Auch Hüll' um Hülle fällt – dahinter stets
Bleibt Hüll' um Hülle noch.
– Sir Edwin Arnold, *Die Leuchte Asiens*

Reclam Ausg. S. 177

WAS IST dieser Sinn für Wunder, der in Kindern so lebendig, in vielen von uns jedoch nur schwach vorhanden, aber dennoch notwendig ist, um die tiefsten Schichten unseres Menschseins zu verstehen? Er deutet darauf hin, daß es jenseits der materiellen Welt etwas gibt, über das man staunen kann, und daß es über die gewöhnlichen physischen Sinne hinaus einen Sinn gibt, mit dem man über die unbegreifbaren Dinge des Lebens nachdenken kann. Rachel Carson hinterließ in den 1950er Jahren der Nachwelt einen

Schatz in ihrem Buch »*The Sense of Wonder*«, worin sie darüber nachsinnt:

Wenn ich auf die gute Fee Einfluß hätte, von der man annimmt, daß sie bei der Taufe aller Kinder Pate steht, dann würde ich bitten, daß sie jedem Kind in der Welt als Gabe einen Sinn für das Wunder schenken solle, so unzerstörbar, daß er das ganze Leben hindurch als unfehlbares Gegenmittel gegen die Langeweile und die Ernüchterungen der späteren Jahre anhielte, gegen das nutzlose Beschäftigen mit Dingen, die gekünstelt sind, gegen die Abwendung von der Quelle unserer Kraft.

– S. 42–43

Die große Frage ist, wie bewahrt man diese Hoffnung der Seele aus der Kindheit davor, entmutigt oder ignoriert zu werden, wie der Frost eine sich öffnende Knospe zerstört. Wir leiden immer noch unter dieser Entfremdung, die Rachel Carson vor drei Jahrzehnten beobachtete; und das Gegengift scheint in unserer mechanistischen Welt darin zu bestehen, daß wir unsere inneren Bindungen mit der Natur aufrechterhalten. Und das muß mit unserer Verantwortung für die Kinder beginnen: Wir müssen an ihren spontanen Gedanken und Gefühlen warmen Anteil nehmen und ihnen helfen, die Wunder des Lebens, die sie instinktiv empfinden, richtig einzuschätzen.

Wenn wir je an unserer Nähe zur Natur zweifeln, dann müssen wir nur das Licht in den Augen eines Kindes beobachten, wie es nach und nach die Welt der lebenden Dinge erforscht; wie es sich niedersetzt, um nahe bei den Blumen zu sein, wie es das Gesicht gegen das Fenster preßt, um den tanzenden Regentropfen zuzuschauen, wie es sich an allen Tieren und Insekten, am Wasser und einfach nur an der Erde erfreut. Ein Kind ist ein freier Geist, empfänglich und bereit, die Welt um sich zu entdecken. Es identifiziert sich mit der Erde, dem Meer, dem Himmel, der Sonne und den Sternen – Freunde aus längst verflossener Zeit. Als ein alter Pilger ist das Kind wiederum zu seiner irdischen Heimat zurückgekehrt, um das Leben von neuem zu beginnen, wobei es die Essenz von allem mitbringt, was es bei früheren Aufenthalten gelernt hat. Kinder sind daher gleichzeitig weise und unschuldig. Wenn ein Kind fragt: »Wo war ich, bevor ich hierher kam?« . . . können wir dann wirklich wissen, welche Abenteuer die Seele dieses Kindes, alt an Weisheit, erfahren hat, ehe es wieder zur Erde kam? Selbst der physische Prozeß der Geburt enthüllt ungelöste Wunder von der

Intelligenz des Lebens der Zellen. Und wenn das Kind fragt: »Was ist Regen?«, dann können wir den Kreislauf erklären – den Wasserdampf, der in den Wolken absorbiert wird und zurückkommt, um alle Dinge zu erfrischen und zu nähren –, aber was die kindliche Vorstellung fesselt, ist das Geheimnis der Millionen Regentropfen, die vom Himmel auf die Erde fallen.

Was ein Kind auch fragt, es ist wichtig, die Türe für seine eigenen neuen Ideen offen zu lassen und ihm damit zu ermöglichen, weiter zu gehen, zu wachsen und tiefer zu suchen, um Antworten zu finden. Es bedarf so wenig, um das eifrige Interesse eines Kindes zu fördern. Ein Beispiel ist die Antwort eines Dreijährigen, als seine Großmutter ihn zu einem Spaziergang ins freie Land mitnahm und er an ihrer Begeisterung für die Sonne, die Wolken, die Bäume und das Gras teilhatte, während sie ihm erklärte, daß sie zu ihm gehören, weil er die Natur *ist*. Sofort rannte er umher, frei wie ein Vogel, die Arme ausgebreitet, rief er aufgeregt: »Ich bin die Natur! Ich bin die Natur!« – das war die wunderbarste Entdeckung der Welt. Ein solcher Überschwang kann nur eine echte Antwort der Seele sein. Wer weiß, welche Bedeutung diese Erinnerung eines Tages für ihn haben mag?

Joseph Bharat VCornell, ein Lehrer für Natur-Wahrnehmungen, unterrichtete als Teil seines Erde-Himmel-Programms Tausende von Lehrern, Eltern und Außenbeobachter. Er legt besonderen Wert auf die Qualitäten des Herzens und auf die Intuition, um die Kinder zu »erfreulichen, lehrreichen Erkenntnissen und Erfahrungen anzuregen«. Er glaubt, wie Rachel Carson, auch, daß es für ein Kind wichtiger ist, über die Natur alles zu *fühlen* als alles darüber zu wissen. Er erreicht seine Ziele durch Spiele ohne Wettbewerb, wobei die Natur der Lehrer ist, und beachtet dabei gewisse Grundsätze, wie zum Beispiel die Kinder zu respektieren und aufnahmebereit zu sein für das, was sie sagen und fragen, indem er »der Spur ihrer Wißbegierde folgt«. Anstatt einfach Tatsachen aufzuzählen, die wenig aussagen, wenn sie sich nicht auf Erfahrung beziehen, vermittelt er ihnen seine Verehrung für die Natur und seine eigenen tiefen Empfindungen in bezug auf die Einheit aller lebenden Dinge.

In seinem Buch *Sharing Nature with Children* bringt Cornell ein charakteristisches Beispiel, wie es ihm gelang, seine Ehrfurcht für einen verkrüppelten Berg-Walnußbaum zu übermitteln: Dieser war

mehr als zweihundert Jahre alt, nur zweieinhalb Meter hoch, und hatte zwischen zwei großen Steinblöcken darum gekämpft, am Leben zu bleiben. Seine Zweige waren durch die scharfen Winterwinde verwachsen. Da er nur wenig Erde hatte und spärlich Nahrung fand, hatte er die Wurzeln tief nach unten gesenkt; im Sommer litt er an Wassermangel, und im Winter hatte er zu wenig, weil es oft gefroren war. Die Kinder identifizierten sich sofort mit diesem Baum als ein lebendes Wesen, und ihr Mitleid wurde geweckt. Ihre Anteilnahme war so groß, daß sie auf ihren Wanderungen Umwege machten, um ihre Feldflaschen auf seine Wurzeln auszuleeren, und jedes Jahr, wenn sie wieder zum Ferienlager kamen, liefen sie hin, um ihn zu sehen.

Ein Einblick in das Wirken der Natur weckt ein stärkeres Gefühl für ihre Lebendigkeit und für ihr Geheimnis, und die Begeisterung wächst. Schärfere Beobachtung und das Verlangen zu lernen, intensivieren was gesehen und gehört wird, und lassen ein frohes Bewußtsein der Zugehörigkeit entstehen. All diese Gefühle und Eindrücke bereiten junge Herzen und Seelen vor, damit die Samen der Weisheit Wurzeln schlagen und wachsen können, um die späteren Jahre mit dem Wunder immer wieder neuen Entdeckens zu bereichern.



»In eurer Welt«, sagte der kleine Prinz, »züchten die Menschen fünftausend Rosen in einem Garten . . . und dennoch finden sie nicht, was sie suchen. . . .«

»Das ist wahr«, sagte ich.

»Und doch kann man das, was sie suchen, in einer einzigen Rose oder in einem Wassertropfen finden.«

»So ist es«, antwortete ich.

Und der kleine Prinz fuhr fort: »Aber die Augen sind blind; man muß mit dem Herzen suchen.«

– Antoine de Saint-Exupéry

Der brennende Busch

Jetzt erheben die Weidenruten ihre schlanken, spitzen Gerten,
Um ihre Kerzen an den ersten Strahlen der Morgensonne anzuzünden.
Und rubinrot gleitet die Farbe wie suchende Flammen,
Und läßt den Busch in unerwarteter Pracht auflodern,
Und überwältigt das Auge, das,
Bevor jene Finger segensreich die Eintönigkeit
Der verlassenen Gartenwege berührten,
Nur grau und schwarzbraun sah.

Und ehrfürchtig stand ich,
Wie Moses gestanden haben muß,
Als er die Wüste in heiligem Feuer brennen sah,
Wo vorher überall, wohin er auch schaute,
Nur Gestrüpp und verkrüppelter Wald zu sehen war.
So erkannte ich im Scheiterhaufen des Winters
Den Phönix aus dem ewigen Licht des Frühlings.

– SYBIL TUSTIN

Erkenne dich selbst
um andere zu kennen,
denn ein Herz schlägt
wie das andere.

Chinesisches Sprichwort